

SOPHIA-JACOBA



NUMMER 5
JAHRGANG 2
1. JAN. 1954

Zum Jahreswechsel!

Wiederum liegt ein Jahr voller Arbeit hinter uns! Auch diesmal können wir mit Befriedigung darauf zurückblicken, da wir im Wiederaufbau unseres Werkes und in seiner technischen Verbesserung weitere Fortschritte erzielt haben. **Dafür danken wir allen Werksangehörigen, die pflichtgetreu dazu beigetragen haben, und sprechen ihnen unsere Anerkennung aus.**

Im vergangenen Jahre haben wir gefördert:

1952	Förderung	1953
925 000 t	Gesamtförderung	978 000 t
3 062 t	durchschnittliche Tagesförderung	3 220 t
+ 6,3%	Steigerung gegenüber dem Vorjahre	+ 5,5%

Wir konnten 1953 schrittweise die tägliche Förderung steigern und erreichten im Monat Dezember unsere Zielförderung von **3500 t** **at** **o** **verwertbar**.

Diese Förderung soll in Zukunft beibehalten werden. Jedoch war der Schichtenaufwand — z. T. bedingt durch die Schichtzeitverkürzung ab 1. April 1953 und den von 25% auf 30% gestiegenen Anteil an Wasch- und Klaubebergen — unbefriedigend hoch.

1952	Leistung	1953
3485	Eingeschriebene Belegschaft untertage	3755
2936	Täglich verfahrene Schichten untertage	3150
1040 kg	Leistung je Mann und Schicht untertage	1020 kg
— 2,4%	Leistungsänderung gegenüber dem Vorjahr	— 2 %
83 %	Leistung in % von 1938	81,5%

Es ist unser nächstes Ziel, die Gesamtleistung wieder dem früheren Stand anzunähern, indem wir die Kohलगewinnung soweit wie möglich vollmechanisieren und die Betriebsorganisation weiter verbessern wollen. Wir brauchen die Leistungssteigerung als Grundlage, um unser umfangreiches Ausrichtungsprogramm durchzuführen, das allein in der Lage ist, den Bestand unseres Werkes und damit die Lebensgrundlage für alle Werksangehörigen und ihre Familien zu sichern. **Es wird uns dies nur gelingen, wenn sich alle auch im neuen Jahr mit Tatkraft und im Geiste aufrichtiger und vertrauensvoller Zusammenarbeit für diese Aufgabe einsetzen.**

In 1954 werden wir im gleichen Maße wie im vergangenen Jahre neue Belegschaftsmitglieder anlegen müssen, die den natürlichen Abgang ersetzen sowie die im Jahresdurchschnitt gegenüber den Weihnachtsmonaten höheren Fehlziffern ausgleichen sollen.

Es wird von uns alles getan werden, um die für das gesamte Betriebsleben schädliche starke Fluktuation einzudämmen. Insbesondere werden im nächsten Jahre **alle berechtigten Wünsche auf eine Wohnung erfüllt werden können**. Jeder Werksangehörige soll sich bei uns wohlfühlen. Wir appellieren deshalb auch an die **Stammebelegschaft, als echte Bergleute gute Kameradschaft zu üben und den Neubergleuten mit Rat und Tat behilflich zu sein.**

1952	Belegschaft	1953
4562	Belegschaft unter- und übertage (Jahresende)	4773
1374	Gesamtanlegungen	1279
1078	Gesamtabgänge	1068
296	Echter Zugang	211

Ganz besonders aber muß es unser aller Anliegen sein, die Zahl der Unfälle in unseren Betrieben zu senken. Wir haben den **Verlust von 7 Arbeitskameraden infolge tödlichen Betriebsunfalles** und von 3 weiteren durch Verkehrsunfälle auf dem Wege zur Arbeit zu beklagen. Die **Gesamtunfallhäufigkeit ist mit 135 Unfällen je 100 000 Schichten um 18%** gestiegen, daran sind die leichten und damit eher vermeidbaren Unfälle besonders stark beteiligt.

Wir müssen deshalb unsere schon für das vergangene Jahr ausgesprochene Forderung:

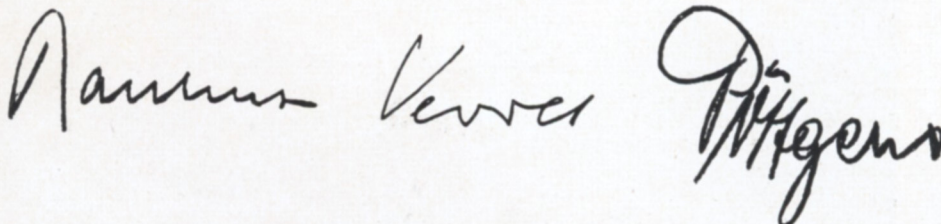
Sicherheit durch Umsicht und Sorgfalt am Arbeitsplatz auf das dringendste wiederholen.

Das neue Jahr wollen wir mit Zuversicht und ehrlichem Arbeitswillen beginnen. Mögen unsere einträchtigen gemeinsamen Bemühungen um die Wirtschaftlichkeit unseres Betriebes und die Sicherstellung des Arbeitsplatzes für unsere gesamte Belegschaft erfolgreich sein. Möge 1954 ein Jahr weiteren friedlichen Aufbaus sein.

In diesem Sinne wünschen wir unseren Werksangehörigen und ihren Familien für das neue Jahr Glück und Gottes Segen.

Glückauf!

Der Grubenvorstand



IM STEIGENDEN LICHT

Immer vor dem Glanzgefunkel

junger Jugend weicht das Dunkel.

Immer ist, was neugeboren,

lichterkoren, lichtverschworen.

Junges Jahr im steigenden Licht

segne unsre Zuversicht!

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Steinkohle

Bedeutende Leistungen trotz hemmender Faktoren

Die Steinkohle ist der mengen- und wertmäßig bedeutendste Rohstoff, über den wir in der Bundesrepublik verfügen. Kaum ein Industriezweig ist denkbar, der nicht direkt oder indirekt auf die Kohle angewiesen wäre.

Über die Unterlassungen beim Wiederaufbau der Förderung nach dem Kriege sowie über die zur Überwindung des Engpasses in der Kohlenversorgung vollbrachten Leistungen der Unternehmensleitungen und Organisationen hat Generaldirektor Dr. h. c. Kost kürzlich einen umfangreichen Überblick gegeben. Dadurch wurden auch Fragen beantwortet, warum der Kohlenpreis seinen heutigen Stand haben muß, oder auf welchen Bedingungen eine mengenmäßig ausreichende und qualitätsmäßig befriedigende Bereitstellung von Kohle beruht. Wegen der Bedeutung dieser Ausführungen wollen wir näher darauf eingehen.

Besonderheiten des Bergbaus

Die untertägigen Grubenanlagen waren infolge Kriegseinwirkung hinsichtlich ihrer Entwässerung und Bewetterung durch Ausfall von Strom und Druckluft schwersten Schäden ausgesetzt. Fünf Gesamtanlagen kamen dadurch zu jahrelangem, teilweise noch heute andauerndem Stillstand; zahlreiche Unterwerksbaue, die an ihrem tiefsten Punkt keine Verbindung zum Schacht haben, ersoffen; die Bewetterung kam durch Ausfall der Lüfter zum Stillstand. Dadurch erlitten die Grubenbetriebe Gesamtschäden in Höhe von rd. einer Milliarde DM.

Die zweite spezielle Schädigung hatte ihren Grund in einer Besonderheit des Bergbaus. Der Bergbau muß, wenn die Schächte abgeteuft sind, noch Jahre währende Aus-

und Vorrichtungsarbeiten leisten, bis der Kohlenabbau beginnen kann. Es liegt nun für jeden gewalttätigen Machthaber nahe, diese scheinbar unproduktiven Arbeiten im Gestein einzuschränken oder ganz zu verbieten, um mit der gleichen Zahl Arbeiter vorübergehend mehr Kohle zu erhalten. Während des Krieges und in den ersten Jahren danach wurde dieses bedenkliche Verfahren in großem Maße angewandt, so daß das Verhältnis zwischen Ausbau und Abbaubetrieben den neuzeitlichen Anforderungen nicht mehr entsprach. So konnten auch die nicht überfluteten und noch bewetterten Baufelder nicht die erwartete Leistung bringen.

Und drittens kamen beim Kohlenbergbau den Schäden an Betriebsanlagen diejenigen an Zechenwohnungen in ihrer Auswirkung mindestens gleich. Rund 76 Prozent aller Bergmannswohnungen waren zerstört oder mehr oder weniger stark beschädigt. Dadurch erlitt die Arbeitsfreudigkeit der beschäftigten Belegschaftsmitglieder empfindliche Einbußen und der Anlegung von Neubergleuten waren Grenzen gesetzt.

Die einzigen Triebfedern für dieses bittere, durch Materialmangel und durch das Fehlen einer mit der nötigen Vollmacht ausgestatteten zentralen deutschen Lenkungsstelle äußerst erschwerte Bemühen zur Beseitigung dieser Mängel waren die Liebe zum Bergmannsberuf und unser altüberlieferter Berufsstolz.

Gewiß lag das Endziel klar vor Augen: Wiederinstandsetzung und Steigerung von Förderung, Verkokung und Stromerzeugung. Bevor jedoch ein bleibender Erfolg erwartet werden durfte, mußten neben der Beseitigung der Kriegsschäden grundlegende Vorarbeiten geleistet wer-

den. Sie mußten sich notwendigerweise auf die Ausrichtung im Gestein, Modernisierung und Mechanisierung der Betriebspunkte und Förderung, die Ausweitung der Tagesanlagen und Zechenkraftwerke, und außerhalb des Zechengeländes auf die Schaffung ausreichenden Wohnraumes erstrecken.

Die Besatzungsmächte

Waren damit auch die Ziele abgesteckt, so war der Weg zu ihnen nicht leicht. Jahrelang war der Bergbau als Schlüsselindustrie besonderen Maßnahmen der Besatzungsmächte unterworfen. Auch sie verboten zeitweilig die lebenswichtige Ausrichtung im Gestein; die Exporterlöse blieben dem Bergbau vorenthalten, da die ausgeführten Kohlen nur mit dem niedrigen Inlandpreis vergütet wurden, so daß ständiger Mangel an Geldmitteln den Wiederaufbau erschwerte. Viele Zechenleiter wurden ungeachtet ihrer unersetzbaren Erfahrungen zeitweise interniert. Materialmangel hemmte die zecheneigenen Reparaturwerkstätten ebenso wie die Lieferfirmen, die obendrein lange Zeit von Demontagen bedroht waren.

Alle diese Punkte führten dazu, daß die ersten Arbeiten zur Wiedereingangssetzung der Produktion und zu ihrer ersten, bescheidenen Ausweitung im wesentlichen von Hand geschehen mußten. Da jedoch durch die Zurückhaltung von vielen Stammbergleuten der leistungsfähigsten Altersstufe zwischen 20 und 45 Jahren als Kriegsgefangene und durch die notgedrungene Einstellung bergbauungewohnter Arbeitskräfte, schließlich auch durch die Hungerjahre, die Arbeitsleistung des einzelnen schwer litt, mußten die Zechen in nie dagewesenem Ausmaß Neuanlegungen vornehmen. Der Zahl nach entsprachen sie den Erwartungen; die Gliederung der Neuangelegten nach dem Alter und ihr Leistungswille ließen jedoch viel zu wünschen übrig.

So konnte es nicht wundern, daß 1947 die Förderung erst wenig mehr als 50 Prozent, die Zechenkokerzeugung wenig mehr als 33 Prozent von 1939 betrug. Mit der Gründung der DKBL im November 1947 fand der westdeutsche Kohlenbergbau eine zentrale Instanz. Und alsbald wurde die Entwicklung aller wichtigen Zweige von Betriebstechnik, Maschinen- und Gerätebau vorangetrieben. Die wichtigste Arbeit wurde in Ausschüssen geleistet, in denen insgesamt 1800 Spezialisten der Betriebe mitarbeiteten.

Über 150 000 Arbeiter mehr als 1939

Es ist einleuchtend, daß durch diese Organisation eine Summe von Erfahrungen und Entwicklungsarbeiten zusammengetragen und ausgewertet werden konnte. Nebenher lief die wissenschaftliche Forschung in einer Reihe von Spezialinstituten. 1939 erbrachten knapp 250 000 Bergleute die verhältnismäßig hohe Förderung von 450 000 Tagestonnen. 1949 aber erzielten 270 000 Bergarbeiter nur zwei Drittel der Förderung von 1939. In den folgenden Jahren stieg die Kohlenförderung zwar stetig, doch mit ihr wuchs auch die Zahl der angelegten Arbeiter. Sie wuchs von 370 000 im Jahre 1939 im Steinkohlenbergbau im Bundesgebiet Beschäftigten auf 504 000 im Jahre 1952 und 526 000 im Juli 1953. Das bedeutet, daß wir heute im Steinkohlenbergbau 156 000 Mann mehr beschäftigen als 1939.

Verschiedene Faktoren trugen zu dieser unerfreulichen Entwicklung bei. Noch im Jahre 1939 war der Unterschied zwischen Soll- und verfahrenen Schichten, also die Anzahl der Fehlschichten verhältnismäßig gering. Im Vergleich mit 1939 zeigt das Jahr 1948 zwar eine größere Belegschaft, aber die tatsächlich verfahrenen Schichten sind dagegen geringer. Hinzu kommt noch, daß die Schichtleistung je Kopf seit 1947 zwar wieder angestiegen ist, aber immer noch beträchtlich hinter 1939 zurückbleibt.

Ein zweiter Grund für den Zwang zur Belegschaftsvermehrung liegt in dem unaufhaltsam wachsenden Berge-

gehalt der Rohförderung. Die ökonomische Verpflichtung gegenüber unseren Nachfahren macht es notwendig, auch Flöze mit ungünstigerem Bergegehalt abzubauen. Das hat zu einem Anwachsen des Anteils an Bergen in der Rohförderung um 7,8 Prozent geführt.

Erfolge der Mechanisierung

Es war von Anfang an klar, daß dem Rückgang der Schichtleistung je Mann am raschesten und wirksamsten durch umfassenden Einsatz von Maschinen, wo immer es nur möglich war, begegnet werden mußte.

Der Schwere nach steht die Arbeit des Hauers an der Spitze. Darum, und wegen der ausschlaggebenden Bedeutung der Hauerarbeit, war hier ein dankbarer Ansatzpunkt für eine stärkere Mechanisierung gegeben. Dieser Anteil ist heute rd. sechsmal so groß wie 1948 und steigt noch weiter an.

Auf drei Wegen wurde dieses Ziel erreicht:

1. durch Einrichtung von Streben mit stempelfreier Abbaufront und Abbauhammer,
2. durch Verfünfachung des Einsatzes von Schrämmaschinen und anderen schneidenden Gewinnungsmaschinen,
3. durch den Kohlenhobel.

Die Mehrzahl der Maschinen sind für die sogenannte flache Lagerung mit Flözeinfallen unter höchstens 25 Grad bestimmt. Wo die Flöze steil einfallen, von 45 Grad und mehr, stehen dem Einsatz leistungsfähiger — und damit schwerer — Maschinen größte Hindernisse entgegen. Sie liegen weniger in der Gefahr eines Abstürzens der Maschine, als in der Schwierigkeit genügend raschen Einbringens des Ausbaus im ausgekohlten Raum, ferner in der starken Staubentwicklung und ähnlichem.

Nur für wenige andere Gebiete der Bergbautechnik ist von den Zechen, Ausschüssen und Maschinenfabriken gleich große Mühe und Entwicklungsarbeit angewandt worden, wie für die Mechanisierung des Abbaus in der steilen Lagerung. Fällt doch nahezu ein Viertel der Ruhrförderung aus steilen Abbauen an. So hängen Technik und Wirtschaftlichkeit von rd. 30 Mill. t Kohlen jährlich von einer endlichen Lösung der vorgenannten Probleme ab. Das Programm für die künftige Entwicklung der Abbaumechanisierung ist folgendes:

In der flachen Lagerung dürfte die Höhe der Tagesförderung einen Bestwert erreicht haben, wenn alle Faktoren von den Abförderfragen bis zur Reservehaltung für so zusammengeballte Großbetriebe, in denen doch immer einmal eine technische Störung auftreten kann, berücksichtigt werden. Hier wird vielmehr die weitere Entwicklung der Löse- und Ladearbeit darauf hinzielen müssen, mit Maschinen und Gerät Störungen der Ablagerung und Änderung der Flözbeschaffenheit leichter zu überwinden. Daneben würde jede weitere Erleichterung des Ausbaus durch maschinelle Hilfe beim Setzen, Wegnehmen und seitlichem Transport der Einzelteile begrüßt werden.

In der steilen Lagerung bleibt dagegen als Kernpunkt allen Bemühens die Steigerung der durchschnittlichen Tagesförderung je Abbaubetrieb auch weiter bestehen.

Für den Abbau unter allen Einfallswinkeln werden sich schließlich Betriebstechnik und Forschung weiter der wichtigen Frage „Vorwärts- oder Rückbau“ zu widmen haben. Es kann für den Abbauerfolg und damit die Wirtschaftlichkeit einer Zeche von entscheidender Bedeutung sein, ob ihre Flözverhältnisse zulassen, mit voll entwickelten Abbaufrenten zu den Baugrenzen hin vorwärts zu gehen, oder ob zunächst nur die Vorrichtung bis zur Baugrenze vorgetrieben und erst von dort aus zum Ausgangspunkte zurück abgebaut werden soll. Nach unserer heutigen Erkenntnis haben beide Verfahren, je nach ortsgegebenen Verhältnissen, ihre Berechtigung.

Wird fortgesetzt



Ansetze

Marktscheideerei

Was ist ein Markscheider?

Diese Frage hat sich wohl schon jeder gestellt, der diesen Ausdruck erstmalig gehört hat. Daß der Markscheider nichts

mit dem Sortieren des Geldes zu tun hat, weiß jeder Kumpel nach einigen Begegnungen in der Grube. Da erscheinen eines Tages vor Ort oder auch an Stellen im Querschlag, wo nichts los ist, einige „Blitzer“, stellen mitten in der Fahrbahn ein Dreibein mit einem sonderbaren „Fotoapparat“ auf, behindern den Verkehr oder die Arbeit und verlangen womöglich noch, daß einige Löcher gebohrt werden. Nach einiger Zeit ist die lästige Gesellschaft dann wieder verschwunden. Vielen Bergleuten wird der Sinn und Zweck dieses „geheimnisvollen“ Treibens nicht bekannt sein. Es soll deshalb in kurzen Zügen einmal das Arbeitsgebiet der Markscheideerei umrissen und die Notwendigkeit der markscheiderischen Arbeit für den Betriebsablauf aufgezeigt werden.

Zunächst etwas über den Ausdruck: **M a r k s c h e i d e r**. Wie viele andere Ausdrücke im bergmännischen Sprachgebrauch, stammt auch das Wort Markscheider aus den Anfängen des Bergbaus. Eine Gemarkung oder Mark ist ein Feld — und im Sinne des Bergmanns ein Grubenfeld (Markstein = Grenzstein). Scheiden bedeutet soviel wie trennen. Nach dem Sinn des Wortes ist der Markscheider also der Trenner der Grubenfelder.

Als sich vor mehreren hundert Jahren in den Erzgängen noch ein kleiner Bergwerksbetrieb an den anderen reihte und an den Berührungspunkten — wie an allen Grenzen — Streitigkeiten auftraten, legte der Markscheider durch Vermessung der Gruben die Abbaugrenzen zweier Bergwerke fest. Seine Entscheidung war bindend.

Auch heute noch ist es eine Hauptaufgabe des Markscheiders, die Grenzen des vom Staate verliehenen Grubenfeldes zu wahren, aber sein Arbeitskreis hat sich wesentlich erweitert und verschoben. Bei der großen Ausdehnung der heutigen Bergwerke ist der Markscheider nicht mehr in der Lage, die erforderlichen Arbeiten selbst durchzuführen, sondern es steht ihm hierzu ein Stab von Vermessungssteigern, Technikern und Zeichnern zur Verfügung: die Markscheideerei.

Der Schwerpunkt der markscheiderischen Arbeit

liegt naturgemäß im Grubenbetrieb. Jeder Bergmann weiß, daß ihm im Erdinnern jegliche Orientierung fehlt. Er kann wohl unter günstigen Umständen eine Strecke ein Stück geradeausfahren, aber seine Kunst ist am Ende, wenn diese Strecke einen Blindschacht oder eine andere Strecke treffen soll oder wenn eine Kurve gefahren ist, so daß er nicht mehr rückwärts schauen kann. Er fordert dann kurzerhand von der Markscheideerei eine „Stunde“ oder Richtungsangaben an und wird sich kaum Gedanken darüber machen, woher nun der Markscheider seine Weisheit bezieht. Untersuchen wir diesen Punkt einmal etwas näher!

Bei Beginn eines Bergwerkbetriebes oder einer neuen Sohle ist zunächst nur der Schacht und dann das Füllort vorhanden. In den Schacht werden zwei Lote herabgelassen, die eine Meßlinie bilden. Mit Hilfe eines Theodoliten — das ist ein schwenkbares Fernrohr, das auf einem Dreibein steht und mit Hilfe von sehr empfindlichen Libellen lotrecht gestellt wird — wird diese Lotlinie durch Messung der Winkel und Längen an das Netz der Landesvermessung angeschlossen und somit ihre Richtung bestimmt. Durch gleichzeitige Messung Untertage wird die Richtung der Lotlinie auf zwei im Füllort vermarkte Punkte

übertragen. Von dieser Ausgangslinie aus wird das gesamte Streckennetz aufgeföhren, wobei sich Winkel an Winkel reiht und ein Punkt nach dem anderen vorgelegt wird. Von den Querschlägen und Richtstrecken aus gelangt die Messung und damit die Richtungsangabe in die Abbau-strecken und von hier aus schließlich in Aufhauen, in Begleitorte oder in den Streb. Blindschächte bilden kein Hindernis, denn hier wird die Richtung wieder mittels zweier Lote übertragen. Genau so wichtig wie die Ermittlung der Richtung und Lage der Betriebspunkte ist die Bestimmung ihrer Höhe.

Die markscheiderischen Meßpunkte in unserer Grube erstrecken sich heute über ein Streckennetz von mehr als 60 km Länge in einem Betriebsfeld von etwa 12 Millionen Quadratmetern, wobei die im Laufe der Jahrzehnte bereits wieder abgeworfenen Strecken gar nicht berücksichtigt sind. Die Gesamteufe der abgeloteten Schächte und Blindschächte erreicht etwa 12 000 Meter.

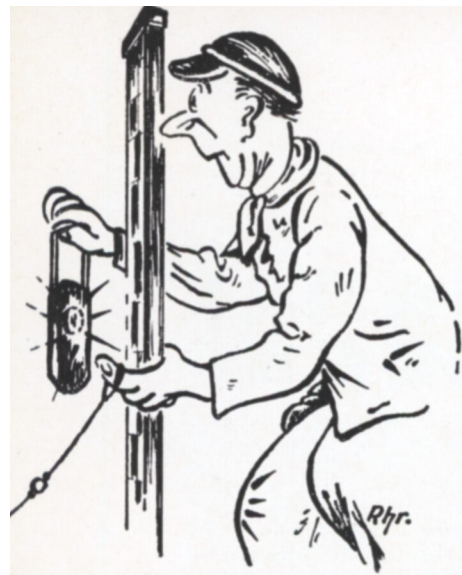
Da sich in vielen Strecken die Meßlinien durch Abbaueinwirkung verändern oder durch Punktausfall verlorengehen, sind außer den fortlaufenden Messungen immer wieder umfangreiche Nachmessungen erforderlich. Es ist daher verständlich, daß der Markscheider nicht gerade erfreut ist, wenn er irgendwo seine so wichtigen Meßpunkte durch Lutten oder Rohrleitungen verdeckt findet, die bei etwas mehr Verständnis auch neben dem Punkt hätten aufgehängt werden können. Um die Meßpunkte möglichst lange zu erhalten, ist es unbedingt notwendig, die Punkte durch in Bohrlöcher getriebene Holzpflocke zu sichern, eine Forderung, die häufig auf den Widerspruch der Ortsbelegschaft stößt.

Jeder Bergmann vor Ort weiß, wie spannend die letzten Stunden vor dem Durchschlag zweier langer Gegenörter sind. Für den Markscheider trifft dies in noch stärkerem Ausmaße zu, sind es doch gerade die Gegenortsangaben, die ihm die größte Arbeit und auch Sorgen verursachen. Für eine einzige Gegenortsangabe sind oft kilometerlange Rundzüge und Kontrollmessungen erforderlich, damit der Durchschlag auch Stoß auf Stoß erfolgt. Die Verantwortung für das Gelingen bleibt einzig und allein der Markscheideerei, vorausgesetzt, daß die Belegschaft auch genau die angegebene Richtung einhält.

Alle Messungen müssen selbst unter ungünstigsten Arbeitsbedingungen mit größter Sorgfalt und Genauigkeit durchgeführt werden, denn ein kleiner Meßfehler kann in den weitentfernten Betriebspunkten schon Verschwenkungen von mehreren Metern bewirken. Dabei spielt die Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit der „Kettenzieher“ oder Meßgehilfen eine genau so wichtige Rolle wie die des Vermessenden selbst.

Nur wenige Bergleute werden sich dessen bewußt sein, daß ihre Sicherheit vielfach von der sorgfältigen Arbeit der Markscheideerei abhängig ist. Der Markscheider wacht durch genaue Höhenmessung darüber, daß sich ein Streb nicht zu sehr dem Deckgebirge nähert, er warnt den Betrieb, wenn Wassereinbrüche aus alten Abhauen zu befürchten sind. Geht eine Strecke an einer Kammer oder einem Stapel vorbei oder treffen sich zwei Gegenörter, so überwacht er durch genaue Messung laufend den Abstand der Betriebspunkte, damit durch die Schießarbeit keine Gefahr für den dort weilenden Bergmann entsteht.

Jede Störung, die in einer Strecke oder im Streb angefahren wird, wird von der Markscheideerei nach Richtung und Einfallen aufgenommen. Beim Auffahren von Querschlägen werden die Gesteinsschichten genau untersucht und registriert, damit beim Durchfahren einer Störung durch Schichtenvergleich festgestellt werden kann, wie hoch das Flöz über oder unter uns liegt oder um welches Flöz es



Kettenzieher

sich handelt. Aufschlußbohrungen werden eingemessen und untersucht.

Durch die monatliche Vermessung der Streben werden die abgebauten Flächen ermittelt und Veränderungen des Flözaufbaues registriert. An Hand der markscheiderischen Aufnahme werden die Streben begründet und in unebenen Querschlügen die Stellen bezeichnet, an denen die Sohle gesenkt werden soll. Wird ein Betriebspunkt abgeworfen, so kommt die Markscheideri zur Schlußaufnahme. Kurz, die Markscheideri erscheint überall, wo eine Arbeit ausgeführt

werden soll oder bereits ausgeführt ist.

Die Vermessungsarbeit in der Grube, die der Bergmann an den einzelnen Betriebspunkten immer wieder beobachten kann, stellt nur einen Teil der markscheiderischen Arbeit dar, denn erst die Berechnung und Auswertung der Meßergebnisse nach der Grubenfahrt gibt Auskunft über den Stand der Grubenbaue. Alle Beobachtungen, wie Störungen, Flözmächtigkeiten, Einfallen, Gebirgsschichten usw., werden mit den eingemessenen Grubenbauen und Meßpunkten maßstabgerecht auf das Kartenwerk aufgetragen, das somit ein getreues Abbild der Grube darstellt und mit einer Landkarte vergleichbar ist.

Das Grubenbild

schafft überhaupt erst die Voraussetzung für die Überwachung und Führung des Betriebes und ermöglicht die Abbauplanung. Es gibt Auskunft darüber, welche Flächen bereits abgebaut und welche Maßnahmen zu treffen sind, um neue Abbaue zu erschließen. An Hand des Grubenbildes wird beschlossen, wo ein Blindschacht angesetzt werden muß und welche Richtung eine aufzufahrende Strecke erhalten soll. Das Grubenbild erfaßt jeglichen betrieblichen Vorgang, sei es auch nur das Auffahren einer Trafokammer oder das Aussetzen in der Strecke für eine Haspelaufstellung, nicht nur, weil es die Bergbehörde

so vorschreibt, sondern weil es für eine planvolle Führung des Betriebes unerlässlich ist. Durch das Grubenbild wird der Markscheider zum Chronisten des Bergwerkes, da es vom Tage des Schachtbaufens bis zur Stilllegung der Grube die zeitliche Entwicklung erkennen läßt.

Damit haben wir die wesentlichsten, immer wieder vorkommenden Arbeiten für den Grubenbetrieb kennengelernt. Dazu kommen aber noch viele Problemstellungen, die nur von Fall zu Fall auftreten. Genannt sei nur noch das Seigern der Schächte, wobei festzustellen gilt, ob und in welchem Ausmaße die Schächte durch Abbaueinwirkung Schiefstellungen oder Stauchungen erfahren haben. Alle großen Projekte, wie Aufschluß einer neuen Sohle oder Entwerfen einer neuen Schachanlage, stützen sich im wesentlichen auf die rechnerische und zeichnerische Vorarbeit der Markscheideri.

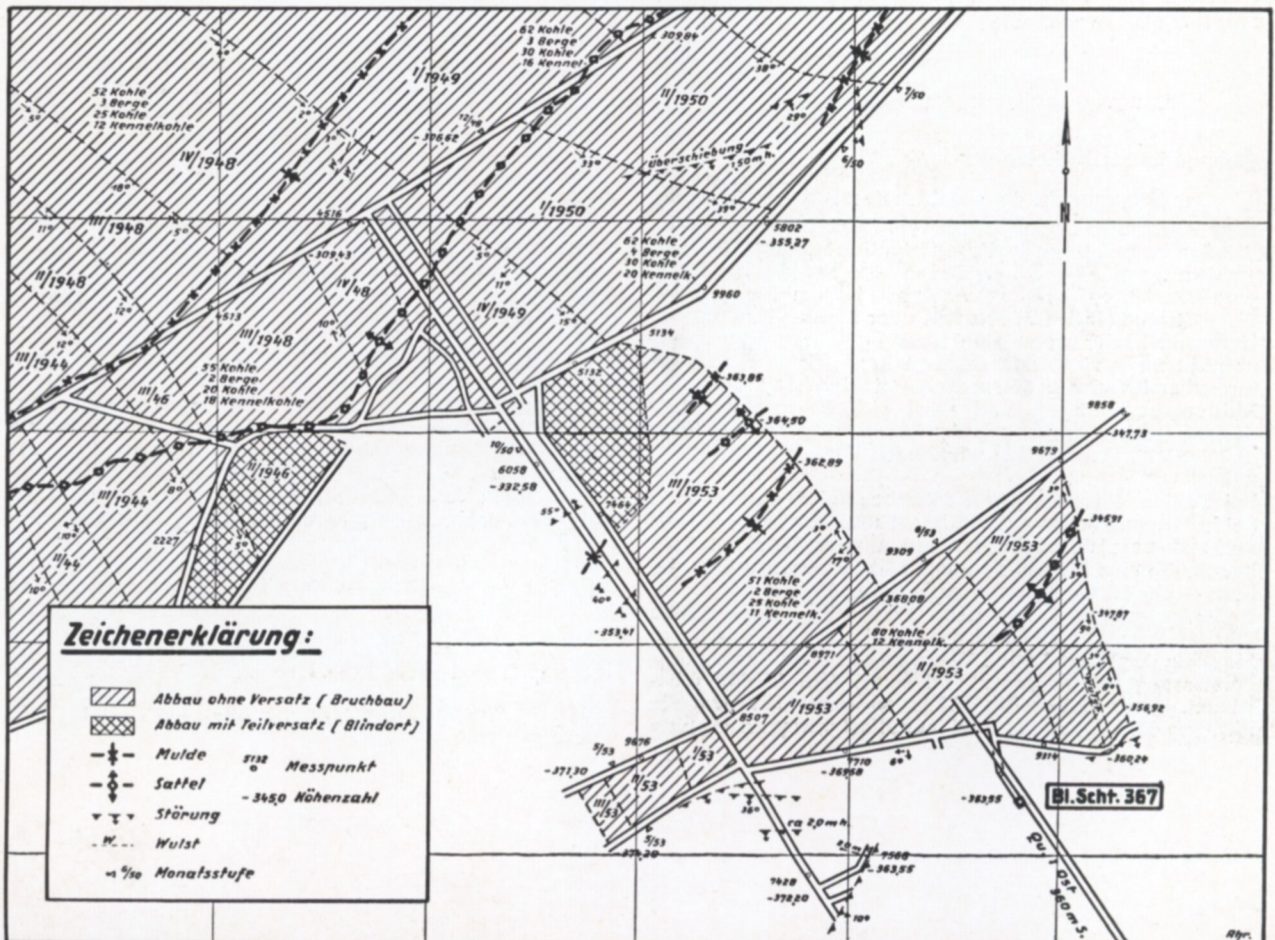
Bergschäden und andere Probleme

Fast ebenso umfangreich sind aber auch die Arbeiten, die nicht den Grubenbetrieb und die Kohलगewinnung betreffen. Der Abbau der Flöze verursacht an den Gebäuden über Tage Schäden. Durch weitausgedehnte Nivellements, d. s. Höhenmessungen, wird die Absenkung der Tagesoberfläche ermittelt, um beurteilen zu können, ob irgendwelche Gebäudeschäden auch tatsächlich auf bergbauliche Einwirkung zurückzuführen oder durch andere Umstände bedingt sind.

Das Gelände, auf dem betriebliche Anlagen errichtet werden sollen, wird von der Markscheideri aufgenommen und abgesteckt, erforderliche Bodenbewegungen berechnet. Die Veränderungen des Grundbesitzes der Gewerkschaft werden kartennäßig erfaßt, neuerrichtete Gebäude, die im Bereich des Abbaues liegen oder demnächst hineinkommen, in das Kartenwerk eingezeichnet. Durch regelmäßige Beobachtungen der Brunnen in engerer und weiterer Umgebung wird festgestellt, ob der Grundwasserspiegel durch bergbauliche Einwirkung Absenkungen erfährt. Alle diese Arbeiten bringen den Markscheider mit den staatlichen Dienststellen, wie Katasteramt, Kulturamt, Wasserwirtschaftsamt, und den Zivilgemeinden in Kontakt, von denen er der Werksleitung die erforderlichen Unterlagen verschafft, wobei immer wieder Zeichnungen und Pläne anzufertigen sind. Dazu kommen noch viele andere Aufgaben und Probleme, deren Aufzählung in diesem Rahmen nicht möglich ist.

Born

Auszug aus einem Grubenbild. M.: 1:2000



Die Bergmannssiedlung in Ratheim-Busch

Im Jahre 1930 wurde mit dem Bau des ersten Abschnittes der Bergmannssiedlung in Ratheim-Busch durch die Aachener Bergmannssiedlungsgesellschaft begonnen. Ein Jahr später waren 150 Einfamilienhäuser fertiggestellt und konnten bezogen werden. Der Bau dieser Siedlung war notwendig geworden durch die Errichtung der Nebenanlage Schacht IV.

Die Wahl des Standortes der Siedlung im nordöstlichen Teil von Ratheim, an der Kreisstraße Ratheim—Kleingladbach, ermöglichte es unseren Bergleuten, bequem und schnell zur neuen Schachanlage und zur Hauptanlage zu kommen. Ein weiterer Vorzug war die landschaftlich bevorzugte Lage und die unmittelbare Nähe des Waldes.

Nach dem Zusammenbruch verlangte unsere Volkswirtschaft, um wieder aus dem durch den Krieg hervorgerufenen Chaos herauszukommen, eine wesentliche Erhöhung der Steinkohlenförderung. Das setzte aber voraus, daß dem Bergbau neue Arbeitskräfte zugeführt wurden, für die Wohnraum erstellt werden mußte.

Aus diesen Überlegungen entstand der Plan, neben der Verwirklichung anderer Bauvorhaben im Bereich unseres Steinkohlenbergwerks, die Siedlung in Ratheim um 164 Wohnungseinheiten zu erweitern. 1951 wurde das Vorhaben auf dem Gelände zwischen der Bundesbahn Hückelhoven—Dalheim und der Ackerstraße in Angriff genommen und zunächst 64 Wohnungseinheiten fertiggestellt; 1952/53 wurde der zweite Abschnitt mit 100 Wohnungseinheiten gebaut und bezogen.

Welche Arbeit notwendig gewesen ist, um diese schöne und zugleich zweckmäßige Erweiterung der Ratheimer



Ein von einem Kumpel umgearbeiteter alter Küchenschrank in der Ratheimer Bergmannssiedlung

Bergmannssiedlung in die Tat umzusetzen, zeigen die folgenden Zahlen:
5 750 cbm Boden mußten ausgeschachtet und umplaniert werden,

1 640 cbm Kellerbeton waren auszuführen,

2 000 cbm Mauerwerk mußte errichtet werden,

10 660 qm Baustahlgewebedecken waren herzustellen,

14 760 qm innerer Wand- und Deckenputz mußten ausgeführt werden,

4 100 qm äußere Gebäudeflächen waren zu verputzen.

Daneben sind insgesamt 2900 qm Straßenflächen und 5500 qm Bürgersteige und Hofflächen hergestellt worden. Alle Häuser der Bauabschnitte 1951/53 haben Baderäume mit Spülklosetts. Dadurch wurden Kläranlagen erforderlich, die einschließlich der Kanalisationsleitungen mit einem Kostenaufwand von

85 000 DM gebaut wurden.

Innerhalb dieses Bauabschnittes wurden durch die Aachener Bergmannssiedlungsgesellschaft erstmalig neben den Mietwohnungen auch Kaufanwartschaftseigenheime errichtet, die nach Aufbringung einer Eigenleistung in Höhe von 10 Prozent der Gesamtherstellungskosten in das Eigentum der Bewohner übergehen. Die Wohnungen bestehen jeweils aus Küche, zwei Schlafräumen, Baderaum und Speisekammer mit rd. 47 qm Wohnfläche. Der Mietpreis hierfür beträgt 41,25 DM monatlich. Die Eigenheime mit Einliegerwohnung haben eine Wohnfläche von rd. 51 qm je Wohnung; die monatliche Belastung ohne Ansparbetrag für die vorfinanzierte Eigenleistung beträgt 43,20 DM für die Wohnung des Eigenheimanwärters, bzw. 42,50 DM für die Einliegerwohnung. Eine Grundrißskizze — Maßstab 1:50 — zu dem Haus mit Einliegerwohnung veröffentlichen wir am Schlusse dieser Betrachtung. Seine Gesamtherstellungskosten betragen 30 478 DM und werden wie folgt gebracht:

Erststelliges Hypothekendarlehen der Rheinischen Girozentrale und Provinzialbank in Düsseldorf	DM 7 000,—
Arbeitgeberdarlehen der Gewerkschaft Sophia-Jacoba	" 9 000,—
Nachstelliges Landesdarlehen	" 14 478,—
	DM 30 478,—

Hiervon sind 10% = 3047,80 DM als Eigenleistung vor der Eigentumsübertragung aufzubringen, die innerhalb von 10 Jahren in monatlichen Mindestraten von 25,40 DM zu zahlen ist. Unter diesen Voraussetzungen berechnet sich die monatliche Gesamtbelastung für ein Kaufanwartschaftseigenheim mit Einliegerwohnung wie folgt:

Monatliche Dauerbelastung	DM 85,70
Zuzüglich Ansparbetrag für 10% Eigenleistung	" 25,40
	DM 111,10

Hiervon gehen ab:

Mieteinnahme aus der Einliegerwohnung	DM 42,50
---------------------------------------	----------

so daß der Eigenheimanwärter monatlich noch DM 68,60 aufbringen muß.

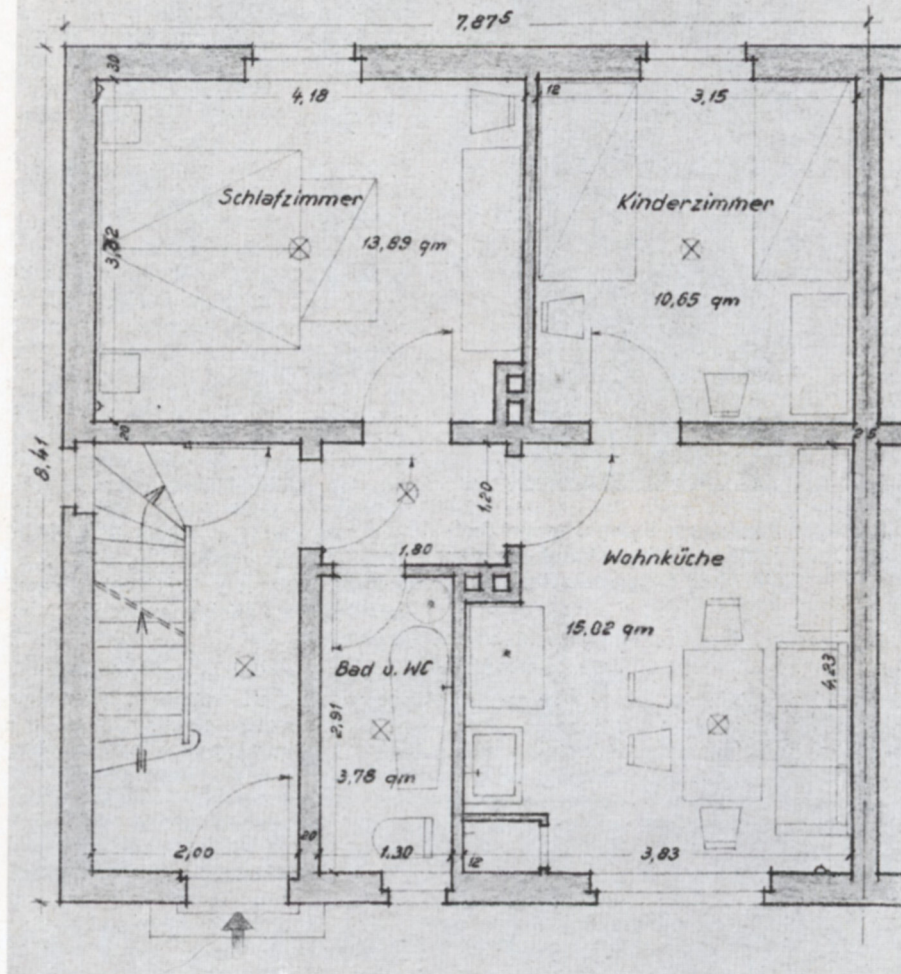
Kaufanwartschaftseigenheim in Ratheim



Aachener Bergmannssiedlungsgesellschaft m.b.H. Aachen

B.No. IV Abschnitt, Erweiterung Ratheim - Busch 1952

Typ: 3RE, M. = 1:50



Die kurze Betrachtung mußte sich auf die Aufzählung der wesentlichsten Merkmale beschränken. Wer aber einmal durch den neuen Teil der Ratheimer Bergmannssiedlung hindurch gegangen ist, wird uns bestätigen, daß dort für den Bergmann der Gewerkschaft Sophia-Jacoba wieder eine Möglichkeit geschaffen wurde, ohne Vermögen selbsthaft zu werden und damit zu einem bescheidenen Wohlstand zu kommen.

Früher ist es das Bestreben vieler, man kann wohl sagen der meisten Bergleute gewesen, zu einem Eigenheim zu kommen, obwohl die Voraussetzungen dazu lange nicht so günstig waren wie heute. Die Eigenheim-Anwartschaft in Ratheim bietet Bedingungen, wie sie vorteilhafter nicht mehr sein können.

Dr. O.

Grundrißskizze zu dem Haus mit Einliegerwohnung. Maßstab 1:50.

Die Maschine – unser Freund und Helfer

Jede Maschine, auch die kleinste, ist für den Betrieb ein Gegenstand von Wert. Sie hat nicht die Aufgabe, den Menschen zu ersetzen, sondern ihm seine Arbeit zu erleichtern. Dies gilt besonders für den Bergmann unter Tage. Wir leben im Zeitalter der Maschine. Kein wirtschaftlich arbeitender Betrieb kann heute auf die Maschine verzichten. Auch die Kohlegewinnung ist, wenn sie wirtschaftlich sein soll, ohne den Einsatz von Maschinen nicht mehr möglich. Absatzfragen, Konkurrenzfähigkeit, die Notwendigkeit zur Kapitalbildung und eine befriedigende Lohnentwicklung mit den zusätzlichen Sozialleistungen wie Wohnungsbau und Altersversorgung verlangen den vermehrten Einsatz der Maschine. Zum anderen muß sie die menschliche Arbeitskraft schonen und vor vorzeitigem Verbrauch schützen.

Maschinen zur Kohlegewinnung und Förderung sind in den letzten Jahren auf unserer Anlage in verstärktem Maße zum Einsatz gekommen. Am auffälligsten war der Einsatz des Kohlenhobels und der Kohlenschrammaschine. Gerade diese beiden Großmaschinen brauchten lange Zeit,

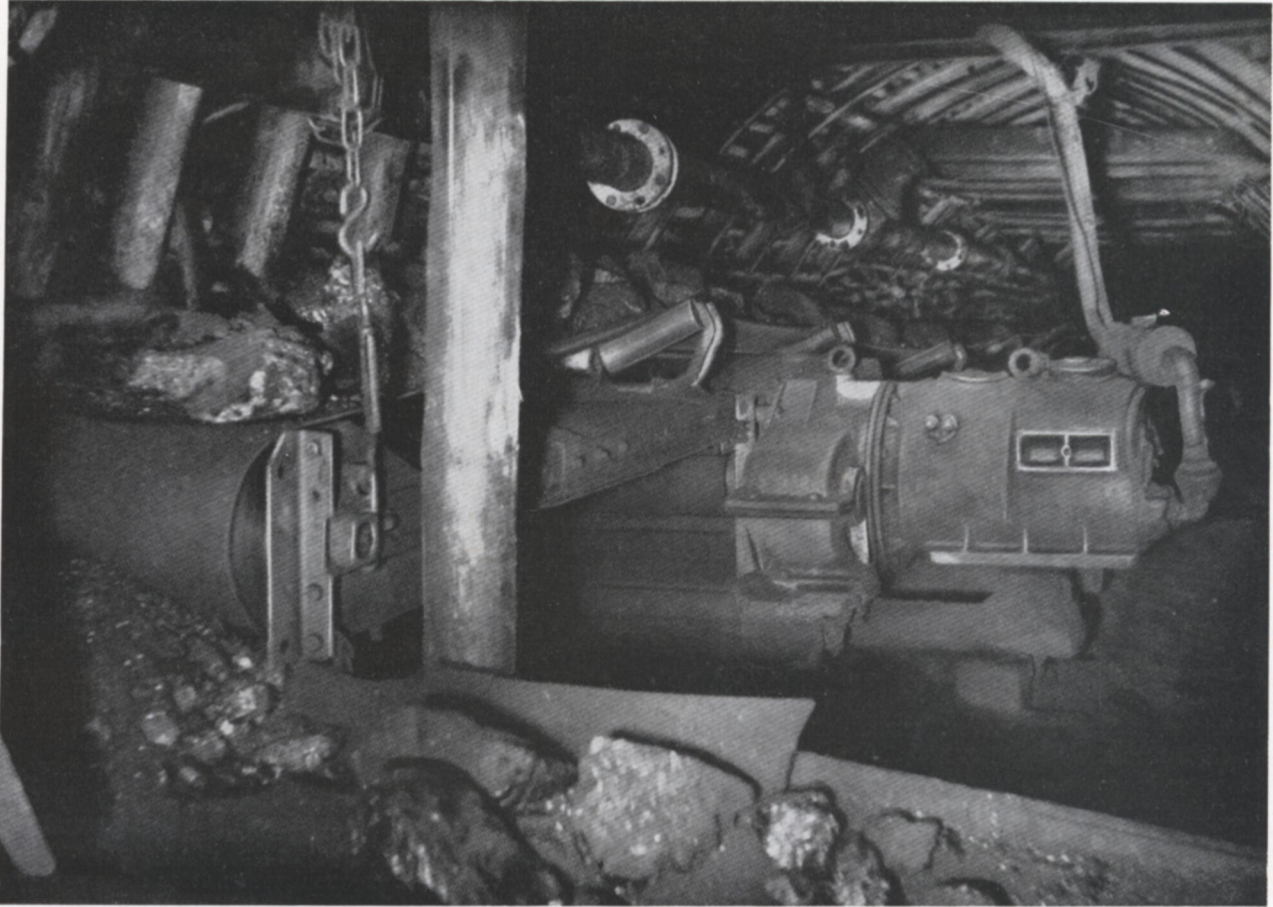
bis sie zu ihrer heutigen Leistungsfähigkeit entwickelt waren, und es steckt in ihnen viel Gedankenarbeit, Fleiß und Können der Konstrukteure. Ähnlich verhält es sich mit allen anderen im Bergbau eingesetzten Maschinen.

Die Maschine ist unser Freund!

Das heißt, bildlich gesprochen, daß wir sie so behandeln müssen, als wäre sie ein Wesen. Aber es ist nicht viel, was die Maschine als Gegenleistung dafür, daß sie die menschliche Arbeitskraft schonen und die Leistung erhöht, von uns verlangt. Es genügt, wenn wir drei Voraussetzungen erfüllen, um sie leistungsfähig zu erhalten. Diese drei Voraussetzungen sind:

1. sachgemäße Reinigung,
2. sachgemäße Schmierung,
3. sachgemäße und pflegliche Behandlung.

Damit sind zugleich die wesentlichen Aufgaben derjenigen aufgezeigt, denen die Wartung unserer Maschinen anvertraut ist.



Eickhoff-Förderband mit Zweitrommel-Antrieb

Wenn heute immer größere Arbeitsgruppen vom einwandfreien Funktionieren einer Maschine abhängig sind, d. h. einmal umgekehrt gedacht, wenn durch mangelhafte Wartung die Maschine ausfällt, so bedeutet das nicht nur Verlust für den Betrieb, sondern gleichzeitig Verdienstausfall dieser Arbeitsgruppe, selbst wenn es sich nur um einen vorübergehenden Stillstand zur Durchführung einer Reparatur handelt. Unsachgemäße Wartung und Behandlung kann jedenfalls unter Umständen zu schwerem wirtschaftlichem Schaden und sogar zu gesundheitlichen Schäden der Menschen führen, denn die Maschine schont bei einwandfreiem Funktionieren die Arbeitskraft des Men-

schen und bringt zugleich eine größere wirtschaftliche Leistung. Es ist deshalb klar, daß wir alles tun müssen, um unsere Maschinen in einwandfreiem Zustand zu erhalten, und alles unterlassen müssen, was zu Ausfällen, längeren Reparaturen und schließlich zu einer Verkürzung der Lebensdauer der Maschinen führen könnte.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir nur dafür sorgen, daß die eingangs erwähnten drei Voraussetzungen stets beachtet werden. Die Maschinen werden es immer dadurch danken, daß sie uns unsere Arbeit leichter machen, die Leistung steigern und uns einen höheren Lohn verdienen helfen.

Hubert Mannheims

Vom Wert der Arbeit

Das Wertvolle an der Arbeit ist, daß sie den ganzen Menschen beansprucht. Sie erfordert Vorarbeit, die Erwerbung von Kenntnissen, das Erlernen von Fertigkeiten. Der Verstand wird in Tätigkeit gesetzt und durch Tätigkeit nicht etwa verbraucht, sondern geschärft, gestählt, gestärkt. Wenn wir einen Mann sehen, der in einem Leben voll harter Arbeit sich einen raschen, sicheren Blick und Mut zu schnellen, starken Entscheidungen erworben hat, und wenn uns in solch kräftigem Handeln ein geübter Wille, eine starke Selbstzucht, eine zähe Beharrlichkeit entgegentritt, — ist es nicht, als habe der Segen der Arbeit uns angeschaut aus den ernstesten, ruhigen Augen des Gesegneten?

Die politischen Folgen des technischen Fortschritts

Die ungeheuren Fortschritte, die die Technik innerhalb der letzten 150 Jahre erzielt hat, haben eine grundlegende Wandlung unseres gesamten Weltbildes mit sich gebracht. Diese Wandlung vollzog und vollzieht sich immer noch mit einer Schnelligkeit, daß es uns schwerfällt, physisch und psychisch mit ihr Schritt zu halten.

Vor allem ist es die Erfindung immer neuer und immer schnellerer Verkehrsmittel, die eine völlige Verschiebung unseres Maßstabes für Raum und Zeit zur Folge hat. Die Entfernungen, die wir nach der Zeit zu messen gewohnt sind, die wir für ihre Bewältigung benötigen, sind zusammengeschrumpft. Die Welt ist kleiner geworden.

Welche Folgen aber wird diese technische Revolution für die Menschen selbst nach sich ziehen? Eine annähernde Vorstellung davon wird man erhalten, wenn man sich die Folgen früherer ähnlicher Umwälzungen vergegenwärtigt; denn es ist nicht das erste Mal, daß sich der Maßstab der Entfernungen für den Menschen plötzlich verändert: Die Erfindung des Hochsee-Segelschiffes durch die Portugiesen im 15. Jahrhundert war mit einem ganz ähnlichen Umschwung verbunden, und mehr als 3000 Jahre vorher hatte die Einführung des von Pferden gezogenen Wagens durch die zentralasiatischen Völker eine ebenso revolutionierende Wirkung.

Auf politischem Gebiet war in der Vergangenheit jeder verkehrstechnische Umschwung mit einer Ablösung der bis dahin bestehenden Staatsgebilde durch solche der nächsthöheren Größenordnung verbunden, die den neuen Maßstäben mehr entsprachen. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts waren Stadtstaaten, wie Venedig, Genua, Florenz, Nürnberg und Gent, die vorherrschende Staatsform. Mit der Erfindung der Hochsee-Segelschiffe verlor diese Staatskategorie völlig ihre Bedeutung und wurde abgelöst von der nächstgrößeren Staatenordnung: den Nationalstaaten. Sie beherrschten vom 16. Jahrhundert an bis in unsere Tage politisch und wirtschaftlich die Welt.

Heute erleben wir nun, wie diese Nationalstaaten denselben Weg gehen wie einst Venedig oder Florenz. Die Erfindungen der Neuzeit und besonders die des Flugzeuges haben diese europäischen Nationalstaaten entthront und die Vereinigten Staaten von Nordamerika in ihrer heutigen Form und die Sowjetunion hervorgebracht.

Werden aber bei der Geschwindigkeit, mit der eine immer rascher fortschreitende Technik die Entfernungen bewältigt, diese beiden Staatsgebilde noch stark genug sein, das Rennen durchzuhalten? Unser Zeitalter wird nicht mehr nur durch das Flugzeug bestimmt, sondern auch durch die Atomenergie. Kann sich in einer solchen Zeit noch ein Staat halten, der nicht die ganze Welt umfaßt? Denn nur ein Weltstaat kann die Atombombe unwirksam machen, indem er ihren Besitz monopolisiert, und nur ein Staatsgefüge, das imstande ist, die Atombombe unwirksam zu machen, kann die Menschheit davor bewahren, sich selbst auszurotten.

Wer in einer solchen Zeit zurückblickt oder zögert, den wird das Schicksal von Lots Weib ereilen. An der Wende des 15. Jahrhunderts waren die italienischen Stadtstaaten

in ihrer Gesamtheit all ihren Nachbarländern in bezug auf Bevölkerung, technisches Können und Reichtum weit überlegen. Einzeln aber waren sie Zwerge im Vergleich zu den riesigen Nationalstaaten Frankreich oder Spanien, die sich plötzlich um sie herum zu bilden begannen. Vereinigung oder Untergang waren die beiden Möglichkeiten, zwischen denen sie zu entscheiden hatten, nachdem es sich 1494 erwiesen hatte, daß sie nicht mehr imstande waren, die französische Invasion abzuwehren. Aber es dauerte fast 400 Jahre, ehe sie diese Entscheidung endlich trafen, eine Saumseligkeit, für die sie schwer zu büßen hatten: Italien wurde aus einem blühenden Handels- und Industriezentrum zum Schlachtfeld Europas. Als 1861 endlich das nationale Königreich Italien entstand, war es zu spät, die alte Vorrangstellung zu wahren. Italien wurde als schwächstes Mitglied in der Reihe der Nationalstaaten aufgenommen, zu einer Zeit, als auch deren Tage schon gezählt waren.

Dieser historische Präzedenzfall enthält eine wahrhaft prophetische Warnung für unsere Tage. Was aber können wir nun wirklich zu unserer Rettung tun? Der Kern unserer Schwierigkeiten liegt in dem Unterschied zwischen der ungeheuer schnellen Entwicklung unseres wissenschaftlichen Verstandes auf der einen und der weitaus langsameren unseres Unterbewußtseins. Das Unvermögen unseres Intellektes, Schritt zu halten, kann dieses in einen unvernünftigen, eigensinnigen, unzeitgemäßen Konservatismus hineintreiben, der uns leicht ins Verderben zu stürzen vermag, wenn es nicht gelingt, dem Schicksal die Zeit abzurufen, die unser Unterbewußtsein benötigt, um sich den unabwendbaren Folgen eines revolutionierenden Wandels der technischen Verhältnisse anzupassen.

Unsere fortschreitende Technik hat jetzt plötzlich menschliche Gesellschaften miteinander in Berührung gebracht, die seelisch noch weit voneinander entfernt sind, da sie selbst im Zeitalter der Postkutsche und des Segelschiffes noch völlig voneinander isoliert waren. Die Zeit allein gibt ihnen die Möglichkeit, sich geistig ebenso nahezukommen, wie sie es physisch bereits sind. Vorläufig ist der Tag freilich noch nicht abzusehen, an dem die Bevölkerung der freien Welt und der UdSSR imstande sein wird, als eine Herde unter einem Hirten zu leben, denn es ist unvorstellbar, daß Menschen politisch zusammenarbeiten können, bevor sie eine gemeinsame Form der Lebensführung gefunden haben. Solange dies noch nicht der Fall ist, können sie auf politischem Gebiet nicht mehr erhoffen als ein gegenseitiges Verhältnis der Toleranz, des Lebens und Lebenlassens.

In der Zwischenzeit sollte aber alles getan werden, um die Vereinigung einander nahestehender Gruppen zu fördern. Europa z. B. ist bereits reif für einen solchen Zusammenschluß. Es wäre jedoch falsch, die Mitgliedschaft zu beschränken. Politische Befähigung sollte der einzige Maßstab für die Aufnahme sein. Dabei bestünde durchaus die Möglichkeit, daß sich eine solche Gemeinschaft nach dem Vorbild der Vereinigten Staaten im Laufe der Zeit immer weiter vergrößern könnte.

Arnold J. Toynbee

Der Ursprung Des Gezähes

Der Begriff „Gezäh“ als Bezeichnung für die Handwerkszeuge des Bergmannes ist so alt und so geläufig im Sprachgebrauch der Bergleute, daß wir uns darüber kaum noch Gedanken machen. Trotzdem wird immer wieder einmal danach gefragt; die nachstehenden Zeilen sollen deshalb namentlich den Jungbergleuten Aufklärung geben.

Das Wort stammt aus dem Sprachgebrauch der Germanen und kommt von dem germanischen Wort „Zawjan“, das heißt „bearbeiten“.

Wenn das Wort aus dem Germanischen stammt, dann müssen die Germanen auch schon Bergleute gewesen sein. Tatsächlich haben auch schon bereits um 8000 vor der Zeitrechnung, in der mittleren Steinzeit, Angehörige der germanischen Rasse in Deutschland, Schweden, Dänemark, Belgien und England Bergbau getrieben, und zwar Bergbau auf Feuerstein, aus dem damals Waffen und Werkzeuge angefertigt wurden . . . Danach ist der Beruf des Bergmannes in Deutschland über 10 000 Jahre alt!

Der Bergmann der damaligen Zeit verstand es auch schon, Schächte niederzubringen. Man hat solche mit einer Teufe bis zu 17 Meter gefunden. Auf diese Weise wurden tieferliegende feuersteinhaltige Mergelbänke erschlossen, deren Feuersteine zäher und härter waren als die über Tage vorkommenden, die naturgemäß der Verwitterung ausgesetzt waren.

Als Gezäh verwandte der steinzeitliche Bergmann Pickhauen aus Hirschhorn oder Feuersteinpickel. In Obourg in Belgien wurde das Skelett eines Bergmannes aus der neueren Steinzeit gefunden, das noch eine Pickhaue aus Hirschhorn in den Händen hält.

Zweitausend vor Christi wurden in der Bronzezeit an der Saar Kupfer und Zinn gewonnen, was durch Funde von Bronzeäxten bewiesen wird. — Am Anfang unserer Zeitrechnung waren es in der Hauptsache die Römer, die den Bergbau ausbauten; sie hatten ihn wiederum von den Phöniziern gelernt. Die älteste Kunde von diesem Bergbau stammt aus dem Jahre 47 vor Christi. Damals



Der Schlägel diente auch als Pickhaue



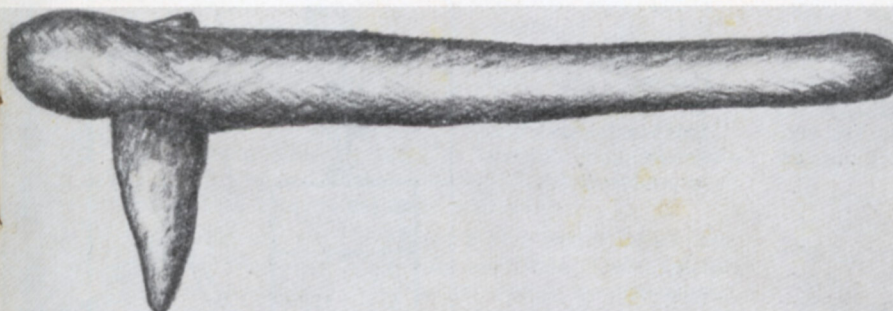
Auf griechischen Tonscherben abgebildete arbeitende Bergleute aus dem 7. bis 6. Jahrhundert vor Christi. Gezäh ist Schlägel und Eisen (Eisen nicht dargestellt)

baute der römische Feldherr Curtius Rufus im Gebiet der Lahn Silber- und Eisenerze ab.

Abbildungen über die Arbeit des Bergmannes aus der Zeit vor unserer Zeitrechnung sind sehr selten. Eine der ältesten Abbildungen von Bergleuten mit ihrem Gezäh hat man in Griechenland gefunden. Es sind dies bemalte Tontäfelchen aus Korinth, wahrscheinlich aus dem 6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. Das Gezäh dieser Bergleute bestand bereits als Schlägel und Eisen. By.

Feuersteinpickel des steinzeitlichen Bergmanns (8000 bis 2000 vor unserer Zeitrechnung)

Bergmann der Steinzeit um 8000 vor Christi mit Pickhaue aus Hirschhorn bei der Gewinnung von Feuersteinknollen. Zur Förderung dienten Ledertragen



Wiedereinweihung unserer Turnhalle

Am Morgen des 20. Dezember versammelte sich ein kleiner Kreis von Gästen aus der Gemeinde und den Sportvereinen von Hückelhoven, an ihrer Spitze Bürgermeister Claßen, Gemeindedirektor Dr. Krischer und Kreisjugendpfleger Fiedler, um mit Angehörigen der Gewerkschaft Sophia-Jacoba der Wiedereinweihung unserer Turnhalle beizuwohnen.

Es war ein imposantes Bild, als die stattliche Schar Werkturner unter Führung von Sportwart Kleisa in die Halle marschierte. Ein Gedicht „Frisch geht der Turner durch das Leben“ symbolisierte den Charakter der Feierstunde und leitete über zu den Darbietungen.

Freiübungen, Turnen an den Schwedenbänken und Bodenturnen wechselten in zügiger Folge und gaben Zeugnis vom Leistungsvermögen unserer jungen Bergleute in diesen Disziplinen. — Viel schwieriger waren aber die Vorfürungen an Pferd und Barren, die im zweiten Teil gezeigt wurden. Gerade diese Übungen wurden gut geturnt und erhielten wegen ihrer Schönheit und vollendeten Ausführung lebhaften Beifall.

Im Namen des Grubenvorstandes hieß Bergassessor Rauhut Gäste, Bergleute und Turner herzlich willkommen. Er bedauerte, daß nicht mehr Belegschaftsmitglieder gekommen waren. — Die Turnhalle sei während der Kampfhandlungen in unserem Raume nicht so schwer beschädigt worden, daß sie nicht mehr hätte instand gesetzt werden können. Der Grubenvorstand habe sich daher entschlossen,

nicht nur die notwendigen Reparaturen auszuführen, sondern die Halle in die bestmögliche Verfassung zu bringen. Denn Berglehrlinge, die bergmännische Turnerjugend und im Rahmen des Möglichen die örtlichen Sportvereine, sollten eine ideale Übungsstätte bekommen.

In seinen weiteren Ausführungen sprach Herr Rauhut über die turnerischen Tugenden der Disziplin und der Kameradschaft. Sie seien auch die Ideale jedes echten Bergmannes. Diese Ideale zu wecken und zu pflegen und unsere Jugend zu tüchtigen und aufrechten Menschen heranzubilden, werde leicht möglich sein, wenn in den Übungsstunden ein gesunder Geist herrsche, der von der Halle aus weiter ins Leben und in die Berufsarbeit hineinwirke.

Diese Feierstunde habe aber auch noch einen anderen Sinn. Sie solle ein symbolischer Akt sein für alles, was in den letzten Jahren auf Sophia-Jacoba neugeschaffen oder wiederaufgebaut und ohne ein Fest in Betrieb genommen worden sei. — Der Grubenvorstand fühle sich glücklich, daß er diese schöne Turnhalle zur Verfügung stellen könne, denn in ihr kämen die Jugend und das Werk zu gemeinsamem Willen zusammen.

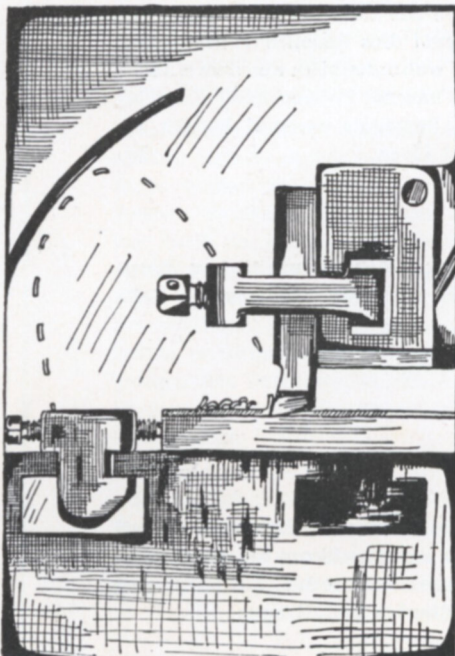
Im Anschluß an die mit Beifall aufgenommene Ansprache erhielten die 25 Teilnehmer an den Bundesjugendspielen 1953, die einen Sieg errungen haben, Ehrenurkunde und Plakette. Die eindrucksvolle Feierstunde klang aus mit dem Ausmarsch der Turner und dem gemeinsamen Lied: „Wenn wir schreiten Seit an Seit . . .“

Kamerad Maschinenschlosser!

Hast du beachtet,

1. daß man Werkstücke zum Hobeln und Fräsen fest einspannt,
2. daß man gut passende Schraubenschlüssel beim Anziehen nur von rechts und beim Lösen nur von links und nicht mit nassen oder fettigen Händen gebraucht,
3. daß vor kleinen Hobelmaschinen eine Späneschutzwand zu stehen hat,
4. daß Spannlaschen immer gerade aufliegen, parallel oder rechtwinklig zum Maschinenschlitten, zum Spannwinkel und zur Planscheibe wirken müssen,
5. daß eine Schraubenmutter ohne federnde Unterlegscheibe gegen das selbsttätige Lösen ungesichert ist,
6. daß beim Betrieb der Maschinen und auch sonst keine

7. daß bei der Bearbeitung von spröden Werkstoffen (Grauguß, Rotguß u. a.) Augen-, zum Teil auch Handschutz notwendig ist?



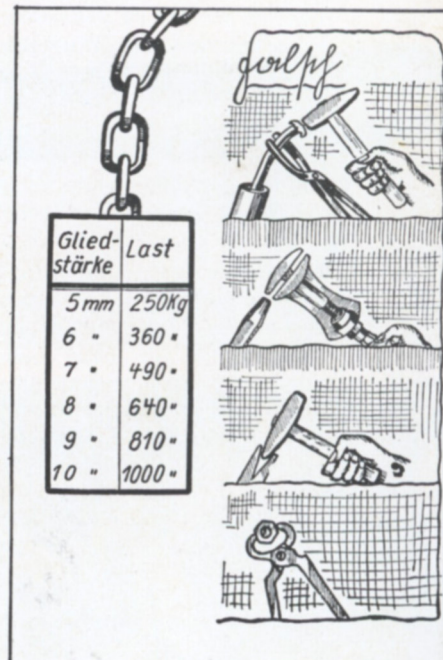
Hast du dies und manches andere
bedacht?

Wenn nicht, so tue es in Zukunft!

Kamerad Betriebsschlosser!

Hast du beachtet,

1. daß beim Transport Tragketten der Last entsprechen müssen (Normen sollen bekannt sein),
2. daß ein Hanfseil, das eine Tonne tragen soll, 36 mm, ein Drahtseil für dieselbe Last 20 mm stark sein muß,
3. daß das Knoten der Ketten verboten ist, daß die Verbindung der Seile fachmännisch mit Kausche und durch Seilklemmen geschieht,
4. daß man beim Transport von hochgebauten Werkzeugmaschinen und Gegenständen das Kippmoment streng berücksichtigt,
5. daß man beim Hochkippen von schweren Körpern nicht mit den Händen unter die hochgestemmen Teile faßt, um Stücke unterzulegen,
6. daß vor dem Auseinanderbau der Maschinen der Elektriker und nicht der Schlosser die Stromzufuhr unterbindet,
7. daß ein Treibedorn nicht krumm sein darf, daß ein Engländer kein Hammer, daß ein Hammer kein Keil, ein Schraubenzieher kein Meißel, auch eine Zange kein Schraubenschlüssel ist.



Was Kraftfahrer wissen müßten

Immer mit der Bremse . . .

Da die Bäume hierzulande leider keine Gummibäume sind und die Hausmauern und andere Hindernisse nicht aus Wollstoff bestehen, müssen unsere Fahrzeuge Bremsen haben. Die Bremse allein genügt aber nicht — wir müssen sie auch bedienen, und zwar richtig und im richtigen Augenblick. Selbstverständlich hast du als erfahrener Kraftfahrer das alles im Gefühl: Aber es ist doch ganz nützlich, wenn man sich ab und zu klarmacht, was hier „gespielt“ wird und — was auf dem Spiele steht!

Eines ist uns allen klar: Im Moment der Gefahr muß der Bremsweg möglichst kurz sein und der Fahrer trotzdem die Gewalt über sein Fahrzeug behalten. Alte Tanten beiderlei Geschlechts haben dafür ein famoses Rezept: Man muß ganz langsam fahren. Nun, dazu ist das Kraftfahrzeug nicht da. Wir wollen und dürfen schnell fahren. Deshalb sind folgende Punkte sehr sorgsam zu beachten, die den Bremsweg maßgeblich beeinflussen:

Je nach der Art des Straßenbelages und seines Zustandes kann der Bremsweg bei gleicher Geschwindigkeit rund 14 oder fast 50 Meter betragen — so gewaltig kann der Unterschied sein! Hier ein Beispiel:

Bei einem Tempo von 50 km/st beträgt der Bremsweg auf

Straßenbelag	trocken		naß	
	m	ft	m	ft
Chaussierung	13,8	45	24	79
Beton	14,8	49	27,5	91
Steinpflaster	16,8	55	32	105
Holzpflaster	17,5	58	32	105
Teerung	19,2	63	38,5	126
Asphalt	19,2	63	48	158

Und welche Katastrophen sich ereignen können, wenn man auf nassem blauem Basalt plötzlich bremsen muß, läßt sich in Metern gar nicht ausrechnen!

Beim Bremsen hilft die Straßenoberfläche nur, wenn sie rau oder aufgeraut ist. Glatte, nasse, schlüpfrige, vereiste Straßenoberflächen wirken beschleunigend. Obendrein besteht noch Schleudergefahr — auch wenn gestreut ist.

Griffige Reifen mit gut erhaltenen Profilen helfen bremsen, abgefahrene Profile erhöhen die Rutsch- und Schleudergefahr.

Normalerweise sorgt die fahrplanmäßige Inspektion für den einwandfreien Zustand der Bremsen. Trotzdem: Mache

vor jeder Fahrt eine kurze Bremsprobe, besonders bevor du auf große Strecken gehst, und unterwegs ab und zu, wenn Glatteisgefahr besteht.

Ein voll beladener Lastzug kann beim Zusammenstoß schlimmere Verheerungen anrichten, als ein schweres Artilleriegeschöß.

Große, beladene Fahrzeuge beanspruchen einen längeren Bremsweg. Wenn es bei Begegnungen mit Lastzügen oder Omnibussen einmal schief geht, dann geht's gleich ganz schief.

Wenn es steil bergab geht, ist der kleine Gang die beste Bremse. Wenn du auf der Steigung oder dem Gefälle stehenbleibst, muß außer der Handbremse unbedingt der kleinste Gang eingeschaltet werden —, sonst macht sich der Gute selbständig und braust führerlos zu Tal. Rückenwind hilft beschleunigen. Gegenwind hilft bremsen — das ist klar. Nicht immer ist aber klar, daß Anhänger von Lastzügen bei starkem Wind die Neigung haben, in die andere Fahrbahn zu geraten, wenn Kupplung und Zugstange nicht einwandfrei funktionieren. Jeder Mensch hat seine eigene Schreck-

sekunde. Wie steht es mit dir? Wenn du langsam reagierst, ist es keine Schande —, du mußt es nur wissen. Man braucht kein schlechter Fahrer zu sein, wenn man eine etwas längere „Leitung“ hat. Teste dich selbst — du kannst das mit deinem Begleiter verabreden. Aber sei ehrlich!

Der Reaktionszeit entspricht der Reaktionsweg, d. h. die Strecke, die das Fahrzeug zurücklegt, bevor der Bremsvorgang beginnt. Hier eine Berechnungstabelle. Der Bremsweg verlängert sich wie folgt bei:

Geschwindigkeit	1 Sek.	$\frac{3}{4}$ Sek.	$\frac{1}{2}$ Sek.	$\frac{1}{4}$ Sek.
10 km/st	2,7 m	2,0 m	1,4 m	0,7 m
20 km/st	5,5 m	4,1 m	2,3 m	1,4 m
30 km/st	8,3 m	6,2 m	4,2 m	2,1 m
40 km/st	11,1 m	8,4 m	5,6 m	2,8 m
50 km/st	13,8 m	10,4 m	6,9 m	3,5 m
60 km/st	16,7 m	12,5 m	8,4 m	4,2 m
70 km/st	19,4 m	14,6 m	9,7 m	4,9 m
80 km/st	22,2 m	16,6 m	11,1 m	5,5 m

Wenn du mit 50 km/st auf nassem Asphalt fährst und deine Reaktionszeit $\frac{3}{4}$ Sek. beträgt, ist der Bremsweg rd. 58 Meter lang, aber auch nur dann, wenn Reifen und Bremsen tadellos in Ordnung sind, wenn die Straße eben und das Fahrzeug nicht überladen ist.

Die Vorfahrt im Straßenverkehr

In der neuen Straßenverkehrsordnung, die am 1. Oktober in Kraft getreten ist, wurde das Recht der Vorfahrt neu geregelt. Die Neufassung dieses Abschnitts (§ 13 der StVO) lautet:

1. An Kreuzungen und Einmündungen hat die Vorfahrt, wer von rechts kommt.
2. Abweichend von Absatz 1 hat die Vorfahrt vor jedem anderen Verkehr, wer eine durch ein amtliches Verkehrszeichen als Vorfahrtsstraße gekennzeichnete Straße benutzt. Die Vorfahrt kann für jede Kreuzung und Einmündung besonders geregelt werden.
3. Innerhalb geschlossener Ortschaften ist, wenn vom Grundsatz des Absatzes 1 abgewichen werden soll, an jeder Kreuzung und Einmündung die bevorrechtigte Straße und die nichtbevorrechtigte Straße durch Verkehrszeichen zu kennzeichnen.
4. Will jemand die Richtung des auf derselben Straße sich bewegendem Verkehrs kreuzen, so hat er, wenn keine vorfahrtsregelnden Verkehrszeichen aufgestellt sind, ihm entgegenkommende Fahrzeuge aller Art, die ihre Richtung beibehalten, auch an Kreuzungen und Einmündungen, vorfahren zu lassen. Hierbei gelten Straßen mit getrennten Fahrbahnen als dieselben Straßen.
5. An den Anschlußstellen der Autobahnen ist der durchgehende Verkehr bevorrechtigt.
6. Die Vorschriften der Absätze 1, 2, 4 und 5 gelten nicht, wenn durch Weisungen oder Zeichen von Polizeibeamten oder durch Farbzeichen im Einzelfalle eine andere Regelung getroffen wird.

Ein Bergmann will ich werden . . .

Die Ausbildung unseres bergmännischen Nachwuchses

Bald naht die Zeit der Schulentlassung. Und es wird sicherlich manche Eltern interessieren, etwas über das Ausbildungswesen unseres Steinkohlenbergwerks zu erfahren, weil der Junge, der nun von der Schule ins Leben tritt, sich für einen Beruf entscheiden muß.

Der Bergmannsberuf bietet viele Möglichkeiten des Aufstieges. Voraussetzung ist jedoch, daß der Junge, der zu uns kommt, gesund und kräftig und geistig aufgeschlossen ist. Er muß außerdem Fleiß und guten Willen mitbringen, ehrlich sein und Sinn für Kameradschaft haben. Besitzt er diese Eigenschaften, dann kommt er im Bergbau immer vorwärts, denn wir können ihm eine vielseitige und gründliche Ausbildung vermitteln.

Die bergmännische Ausbildung ist seit 1940 einheitlich geregelt. Damals wurde der Bergmannsberuf den handwerklichen Lehrberufen gleichgestellt. — Wir unterscheiden allerdings noch zwischen dem Berglehrling, der einen Lehrvertrag abgeschlossen hat, und dem Bergjungmann, der ohne Lehrvertrag angelegt wird.

Jeder Junge, der zu uns kommt, muß eine kleine schriftliche Prüfung ablegen, um seine Kenntnisse in Deutsch und Rechnen nachzuweisen. Besteht er diese, dann kann sein Erziehungsberechtigter einen dreijährigen Lehrvertrag mit uns abschließen und der Junge nach beendeter Ausbildung die Knappenprüfung ablegen. — Voraussetzung für eine Anlegung ist aber für alle Jugendlichen die durch den Knappschafftsarzt festzustellende Gruben-tauglichkeit.

Jeder Junge, ob Berglehrling oder Bergjungmann, beginnt seine Ausbildung zunächst übertage, einmal um den Tagesbetrieb kennenzulernen, und zum anderen, weil Jugendliche erst nach Vollendung des 16. Lebensjahres in den Grubenbetrieb verlegt werden dürfen. Unter Beachtung dieser Altersgrenze ist vorgeschrieben, daß jeder Jugendliche mindestens ein Jahr lang übertage auszubilden ist.

Die Ausbildung übertage beginnt grundsätzlich in der Berglehrwerkstatt, in der den Jungen einfache handwerkliche Kenntnisse vermittelt werden; gleichzeitig haben sie Gelegenheit, Maschinen und Geräte kennenzulernen, die im Grubenbetrieb verwendet werden.

Im Anschluß hieran werden die Jugendlichen in anderen Betrieben übertage beschäftigt, zum Beispiel auf der Hängebank am Schacht, in der Sieberei, im Magazin oder in der Hauptwerkstatt. Zeitdauer und Reihenfolge richten sich nach betrieblichen Belangen. Jede Tätigkeit im Rahmen dieser Ausbildung steht unter der Kontrolle von tüchtigen Meistern und Vorarbeitern. Außerdem werden die Jungen laufend von unserem Werksarzt auf ihre Gesundheit hin überwacht.

Nach Vollendung des 16. Lebensjahres, bzw. nach einjähriger Beschäftigung übertage, erfolgt die Verlegung in den Grubenbetrieb. Während der Ausbildung untertage werden die Jugendlichen langsam und stetig an die Aufgaben herangeführt, die sie später als vollwertige Bergleute zu bewältigen haben. Der Einsatz erfolgt zunächst im Förderrevier als Zugbegleiter und Rangierer, in der Überwachung und Reinigung von Transportbändern, als Hilfskraft beim Materialtransport und bei der Unterhaltung unserer Strecken. Hier lernen die Jungen unter Anleitung erfahrener Bergleute Reparaturarbeiten ausführen.

Erst gegen Ende der Ausbildungszeit erfolgt die Anlernung in wesentlich bergmännischen Arbeiten, das heißt bei der Kohलगewinnung und im Streckenvortrieb. Jugendliche unter 18 Jahren dürfen jedoch nicht im Gedinge, also in der Akkordarbeit, beschäftigt werden.

Mit Beginn der Ausbildung wird jeder Junge berufsschulpflichtig. Während der Beschäftigung übertage ist wöchentlich eine Schulschicht für den Besuch der Bergberufsschule vorgesehen; die in der Grube beschäftigten Jungen be-

suchen die Berufsschule alle 14 Tage. Unterricht wird in folgenden Fächern erteilt: Bergbaukunde und Unfallverhütung, Werkstattkunde, Deutsch, Rechnen, Religion und Sport.

Die Schulschicht wird voll bezahlt. Und damit sind wir bei einem wichtigen Punkt angelangt, nämlich bei der Lohnfrage. Die nachstehende Tabelle gibt Auskunft über die Bezahlung von Berglehrlingen und Bergjungleuten. Sie zeigt, daß in keinem anderen Beruf während der Ausbildung so viel bezahlt wird wie im Bergbau.

Alter	Beschäftigungsort	Schichtlohn
14 Jahre	übertage	4,54 DM
15 "	"	5,67 DM
16 "	"	6,80 DM
17 "	"	7,94 DM
16 "	untertage	8,39 DM
17 "	"	9,58 DM
18 "	"	10,78 DM

Berglehrlinge und Bergjungleute erhalten demnach den gleichen, tariflich festgelegten Schichtlohn; darüber hinaus erhalten die Berglehrlinge aber noch eine monatliche Erziehungsbeihilfe, und zwar:

Lehrjahr	übertage	untertage
1. Lehrjahr	31,— DM	32,— DM
2. "	37,— DM	38,— DM
3. "	43,— DM	44,— DM

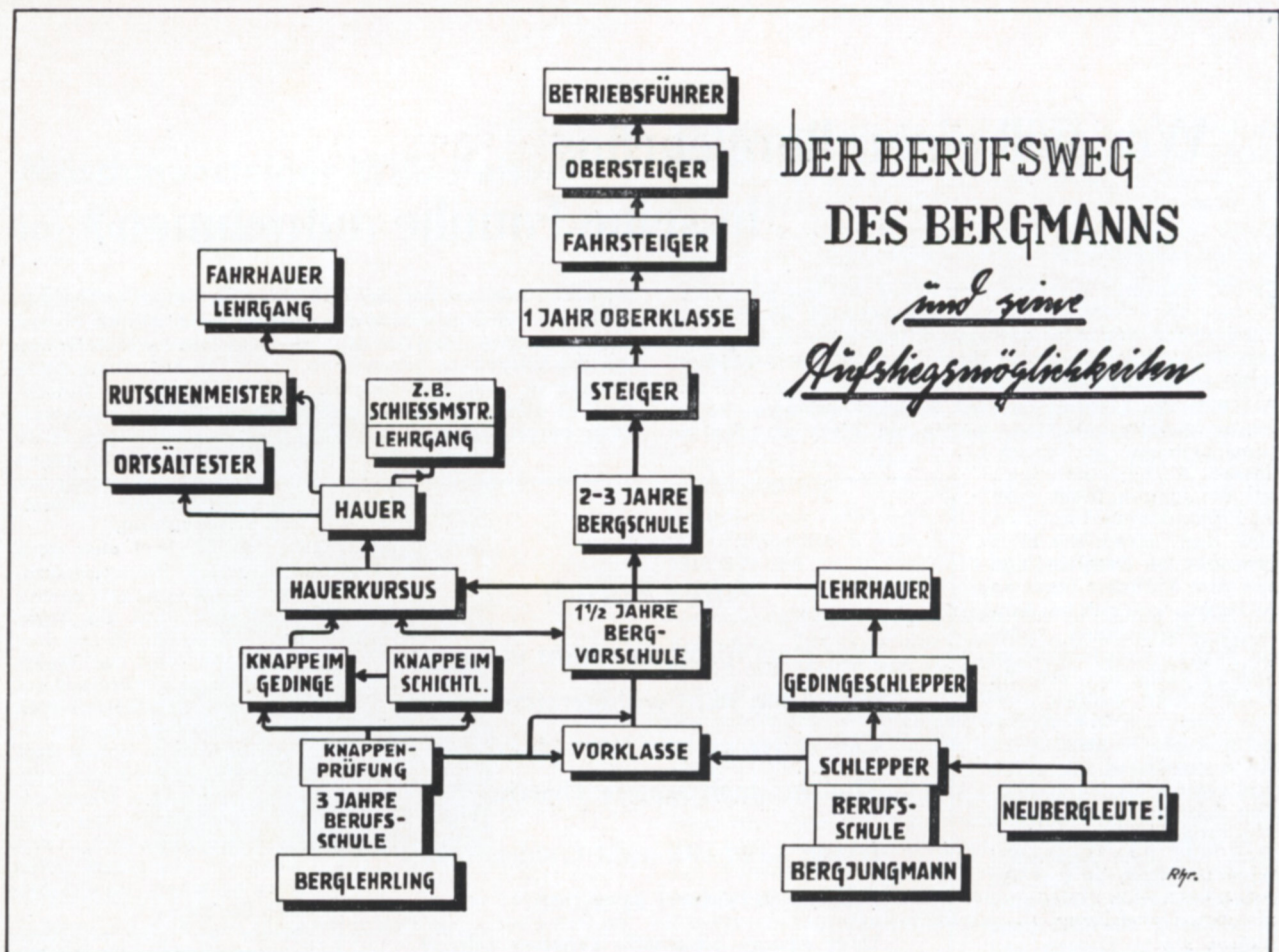
Für den Bergjungmann enden Ausbildung und Berufsschulpflicht mit Vollendung des 18. Lebensjahres. Er kann nun mit Gedingearbeiten beschäftigt werden.

Der Berglehrling beendet seine Ausbildung nach Ablauf seiner drei Lehrjahre mit einer praktischen Prüfung in der Grube und einer theoretischen in der Schule. Wenn er bestanden hat, ist er Knappe geworden.

Auch der Berglehrling kann nach Vollendung des 18. Lebensjahres im Gedinge beschäftigt werden. Er verdient aber mehr als der gleichaltrige Bergjungmann. Nach den Tarifbestimmungen erhält der ehemalige Bergjungmann als Gedingeschlepper im ersten Jahre seiner Gedingearbeit 90% des Hauerlohnes, während der Knappe bereits 92,5% erhält. — Ist ein Knappe noch nicht 18 Jahre alt, so erhält er den Knappenschichtlohn in Höhe von 12,60 DM.

Im geringen Umfange werden bei uns auch gewerbliche Lehrlinge ausgebildet, z. B. als Elektriker, Schlosser oder Dreher. 1953 konnten wir — gegenüber rund 120 Berglehrlingen und Bergjungleuten — 11 gewerbliche Lehrlinge anlegen. Im neuen Jahr stehen aber nur sehr wenige handwerkliche Lehrstellen zur Verfügung, so daß die Aussichten für daran interessierte Jugendliche gering sind. — Die Ausbildung dieser Lehrlinge erfolgt nach den Richtlinien der Industrie- und Handelskammer bzw. der Handwerkskammer. Die Jungen erhalten keinen Schichtlohn, sondern eine monatliche Erziehungsbeihilfe, die je nach Alter und Lehrjahr zwischen 62,— und 142,— DM schwankt. Nach Abschluß der Lehrzeit legt der gewerbliche Lehrling seine Prüfung vor der für seinen Lehrberuf zuständigen Kammer ab.

Jugendliche, die Bergmann werden wollen, aber schon zu alt für die Ausbildung als Berglehrling oder Bergjungmann, also schon 17 Jahre oder älter sind, werden als Neubergleute angelegt. Bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres arbeiten sie als Schlepper im Schichtlohn. Dann können sie als Gedingearbeiter angelernt werden. Mindestens für 2 Monate werden sie erfahrenen Bergleuten zugeteilt, unter deren Aufsicht sie bergmännische Arbeiten selbstständig verrichten lernen sollen. — Diese Ausbildung ist nach den Erfahrungen aber zu kurz. Die Bergbehörde ist deshalb z. Z. mit der Neufassung von allgemein gültigen Richtlinien für die Ausbildung von Neubergleuten beschäftigt.



Wie sieht nun der weitere Weg für unsere Jugendlichen aus, die ihre Ausbildung beendet haben? Ehemalige Bergjungeleute und die Neubergleute müssen zunächst zwei Jahre als Gedingeschlepper im Gedinge gearbeitet haben, bevor sie zu Lehrhauern ernannt werden können (ein Lehrhauer erhält 95% des Hauerlohnes); ein Knappe kann dagegen bereits nach einjähriger Tätigkeit als Gedingeschlepper Lehrhauer werden.

Das nächste Ziel ist nun der Besuch des Hauerkurses, um den Hauerschein zu erwerben. Nach den Bestimmungen kann zur Hauerprüfung zugelassen werden, wer mindestens 21 Jahre alt ist und drei Jahre untertage gearbeitet hat, davon ein Jahr als Lehrhauer. — Knappen können bereits mit 20 Jahren zugelassen werden, wenn sie ein Jahr als Lehrhauer tätig waren.

Der Hauerkursus dauert vier bis fünf Monate und umfaßt wöchentlich zwei Unterrichtsstunden, in denen der Haueranwärter theoretisch geschult wird. Die Hauerprüfung besteht aus einem praktischen und theoretischen Teil. Hat der Anwärter bestanden, wird ihm der Hauerschein ausgehändigt.

Der junge Bergmann hat damit einen wichtigen Abschnitt in seinem Berufsleben erreicht. In einem längeren Ausbildungsgang konnte er bergmännische Kenntnisse und Fähigkeiten erwerben und Erfahrungen sammeln. Nun muß er in der Lage sein, mit den vielfältigen Anforderungen, die charakteristisch für den Bergmannsberuf sind, fertig zu werden.

Dem Tüchtigen freie Bahn

Tüchtige und erfahrene Hauer, die sich in ihrem Betrieb bewährt haben, können Ortsälteste oder Rutschenmeister werden oder als Fahrhauer in den Aufsiehtsdienst kommen.

Besonders tüchtigen und strebsamen Hauern, die außerdem charakterlich günstig beurteilt werden, steht die Möglichkeit offen, die Beamtenlaufbahn einzuschlagen.

Der Weg dahin führt über die Bergvorschule unseres Steinkohlenbergwerks und die Bergschule zu Aachen.

Bewerber für die Bergvorschule müssen 19½ Jahre alt sein und mindestens zwei Jahre praktisch gearbeitet haben, davon 1½ Jahr untertage. Der Schulbesuch dauert 1½ Jahr und besteht aus einer Schulschicht mit 8 Unterrichtsstunden pro Woche, dazu weitere 8 Stunden Unterricht außerhalb der Arbeitszeit. Die Schulschicht wird vom Werk bezahlt. Der Bergvorschule vorgeschaltet ist die sogenannte Vorklasse, deren Besuch jedoch nicht zur Pflicht gemacht wird, in der aber die jungen Bergleute ihre Kenntnisse in Deutsch und Rechnen wesentlich verbessern können.

Nach erfolgreichem Abschluß der Bergvorschule und bestandener Aufnahmeprüfung zur Bergschule Aachen beginnt die eigentliche Ausbildung zum Gruben-, Maschinen- oder Elektrosteiger. Die Lehrgänge für Grubensteiger dauern zwei, für Maschinen- und Elektrosteiger drei Jahre.

Die Bergschüler besuchen an drei Tagen in der Woche den Unterricht in Aachen, an den übrigen drei Tagen verfahren sie ihre Schicht. Die Ausbildung an der Bergschule ist kostenlos. Für den durch den Schulbesuch entstehenden Lohnausfall wird vom Steinkohlenbergwerk eine Beihilfe bezahlt, die so bemessen ist, daß eine wesentliche Minderung des Einkommens nicht eintritt.

Hat ein Steiger nach erfolgreichem Abschluß der Bergschule seine Anstellung erhalten und sich im Betrieb durch Fleiß, Umsicht und Können bewährt, so steht ihm in der Regel der Besuch der Oberklasse an der Bergschule Aachen offen. Wenn er auch diesen einjährigen Lehrgang mit Erfolg abschließt, kann er in den gehobenen technischen Aufsiehtsdienst übernommen und Fahrsteiger, Obersteiger oder gar Betriebsführer werden.

Nicht jeder erreicht den Dienstgrad eines Betriebsführers. Aber der deutsche Bergbau bietet dem tüchtigen und strebsamen jungen Menschen Aufstiegsmöglichkeiten wie in keinem anderen Beruf. Es kommt nur darauf an, daß sie genutzt werden. Dazu gehört wenig Geld, aber viel Fleiß, Ausdauer und Mut.

Wer will einen Berglehrling in seine Familie aufnehmen?

In Nr. 3 unserer Werkszeitung haben wir uns schon einmal an unsere guten und angesehenen Bergmannsfamilien mit der Bitte gewandt, ältere Berglehrlinge aus unserem Lehrlingsheim in ihren Haushalt aufzunehmen, wenn sie dazu in der Lage sind.

Als sich die Leitung unseres Steinkohlenbergwerks zu diesem Schritt entschloß, wollte sie Platz schaffen im Lehrlingsheim in Millich, dessen Aufnahmefähigkeit auf 65 Jungen beschränkt ist. Zum anderen dachte sie aber auch daran, die älter gewordenen Berglehrlinge aus dem Millicher Haus zu entlassen, weil sich bei ähnlichen Maßnahmen anderer Bergwerksunternehmen gezeigt hatte, daß sich die Jungen nach einigen Jahren Heimleben in einer Familie wohler fühlen, wenn sie in die Obhut von guten und redlich für sie sorgenden Leuten kommen und von ihnen mit Sitten, Bräuchen und dem Lebensstil ihrer Wahlheimat vertraut gemacht werden. Diese sind in vielerlei Hinsicht ganz anders als in Hessen und Bayern, von wo die Jungen zu uns hergekommen sind.

Wir wollen nun im kommenden Frühjahr wieder eine Anzahl Bergjungeleute aus unserem Lehrlingsheim herausnehmen und bei guten Bergmannsfamilien unterbringen. Und wir sind der Meinung, daß in der neuen Bergmannssiedlung in Hilfarth, die demnächst bezogen wird, in räumlicher Hinsicht die besten Voraussetzungen dazu gegeben sind. Die Häuser der Typen A und G in Hilfarth bestehen aus Küche und vier Schlaf- bzw. Wohnräumen, so daß es kleineren Bergmannsfamilien durchaus möglich wäre, einen oder mehrere Berglehrlinge bei sich aufzunehmen. Aber es ist natürlich nicht damit getan, daß ein Junge nur Kost und eine Schlafstelle erhält, für die ein ange-

messener Preis — bei uns DM 120,— im Monat — bezahlt wird. Er soll und muß sich in der Familie wie zu Hause fühlen und von ihr alles erhalten, was ihm normalerweise nur das Elternhaus geben kann. Sollte die Aufnahme eines Jungen in eine gute Familie zu Schwierigkeiten führen, weil es dieser an Mobiliar fehlt, so ist die Werksverwaltung bereit, bei den erforderlichen Anschaffungen Hilfe

zu leisten, und zwar gegen entsprechende Kürzung der oben erwähnten monatlichen Vergütung.

Das verpflichtet aber auch den neuen Hausgenossen, daß er sich nicht nur an den Tisch setzt und die Beine darunter streckt. Er soll dem Hausvater und der Hausmutter in seiner Freizeit mit kleineren Hilfeleistungen an die Hand gehen, wie sie in jeder Familie üblich sind, zum Beispiel bei der Gartenbestellung. Von Haus aus sind die Jungen derartige Arbeiten gewöhnt, und wenn sie aus einem guten Kern bestehen, tun die meisten das gerne.

Wenn wir also erreichen wollen, daß der Berglehrling, der aus dem Heim entlassen wird, bei einer guten Bergmannsfamilie ein zweites Elternhaus finden soll, dann streben wir ganz bewußt eine Form des Zusammenlebens an, die

als Pestalozzi-Gemeinschaft bekanntgeworden ist und die in den sogenannten Pestalozzi-Dörfern an der Ruhr bereits ihre Früchte trägt. — Beide Teile, die Pflegeeltern und der Pflegesohn, übernehmen freiwillig Pflichten, die dazu führen sollen, daß ein junger Mensch, der fern vom Elternhaus leben und seine Lehre durchmachen muß, nicht den mannigfaltigen Gefahren des Alleinseins ausgesetzt werden soll. Unter der klugen und verständigen Führung eines Mannes aus dem gleichen Beruf und einer Frau, die selbst Mutter ist, soll er zu einem tüchtigen Glied unseres Volkes werden. Mit einem Wort ein Mensch, auf den man sich verlassen kann und der gewillt ist, sich eine geordnete, glückliche Zukunft zu bauen.

Die Gewerkschaft Sophia-Jacoba wird deshalb denjenigen Belegschaftsmitgliedern, deren Anspruch auf eine Wohnung in der Größe der Typen A und G in Hilfarth an sich nicht gerechtfertigt ist, entgegenkommen und sie in eins dieser Häuser einweisen, wenn sie sich verpflichten, einen oder mehrere Berglehrlinge in ihre Familiengemeinschaft aufzunehmen.

Wir bitten unsere Belegschaftsmitglieder, die gewillt sind, im Sinne der oben ausgesprochenen Bedingungen und im Geiste Pestalozzis Lehrlingen das Elternhaus zu ersetzen, sich mit unserem Ausbildungsleiter, Herrn Dipl.-Ing. Romeiser, in Verbindung zu setzen, von dem alles Nähere zu erfahren ist.

Anmeldungen werden im Betriebsbüro unserer Hauptanlage und an Schacht IV entgegengenommen. Herr Romeiser wird dann mit den Interessierten eine Aussprache vereinbaren.

Alter Spruch

Wer stets fürcht, es möcht vielleicht
Sein Thun nicht wohlgeraten,
Gar selten er sein Wunsch erreicht,
Thut nimmer dapfere Thaten.

Mann kann sich nicht Glückseligkeit
Allzeit versichert sprechen,
Wer etwas scharpffe Dörner scheut,
Wird keine Rosen brechen.



Berglehrlinge von Sophia-Jacoba bei Schichtende

Maschinensteiger Willi Peisen im Ruhestand

Mit dem Ablauf des Jahres 1953 hat der jetzt als Verladesteiger auf Sophia-Jacoba tätige Maschinensteiger Willi Peisen unsere Anlage verlassen und ist in den



wohlverdienten Ruhestand getreten. Er war sowohl dem Lebens- als auch dem Dienstalter nach der älteste Steiger unseres Steinkohlenbergwerks.

Willi Peisen wurde am 14. Juni 1888 in Kohlscheid als Sohn des Steigers und späteren Obersteigers und Leiters der Haupttreibungsstelle im Wurmrevier, S. Peisen, geboren. Schon sein Großvater ist Bergmann gewesen. So wundert es nicht, daß er der Tradition der Familie folgte und sich am 1. April 1903 auf Maria Hauptschacht anlegen ließ. Er kam zunächst in den Werkstattbetrieb, aus dem er ein Jahr später nach unter Tage verlegt wurde.

Da sich Willi Peisen entschlossen hatte, Maschinensteiger zu werden, wurde er von 1906 ab als Heizer und Maschinist im Tagesbetrieb Maria Hauptschacht beschäftigt, 1909 begann sein Lehrgang an der Bergschule Aachen, den er 1911 mit der Prüfung als Maschinensteiger abschloß.

Sein Werdegang führte Willi Peisen von 1911—1916 als Maschinensteiger u. T. zur alten Grube Nordstern bei Herzogenrath. 1917 kam er in der gleichen Eigenschaft zur Grube Anna I. Aber dort schied er bereits am 31. Mai 1918 aus, um am 1. Juni 1918 in den Dienst der Gewerkschaft Sophia-Jacoba zu treten.

Maschinensteiger Willi Peisen hat in seiner mehr als 35jährigen Tätigkeit die Entwicklung unserer Schachtanlage mitgemacht und zu seinem Teil dazu beigetragen, daß sie aus kleinsten Anfängen zu einem bedeutenden und modernen Steinkohlenbergwerk wurde.

Willi Peisen war bei seinen Mitarbeitern beliebt und geachtet und wurde von seinen Vorgesetzten geschätzt. Dazu haben sein berufliches Können und sein liebenswürdiges und stets auf Kameradschaft und Hilfsbereitschaft bedachtes Wesen viel beigetragen. — Wir wünschen dem nun Fünfundsechzigjährigen einen noch langen geruh-samen Lebensabend im Kreise seiner Familie und rufen ihm für den ferneren Lebensweg ein herzliches „Glückauf“ zu. dt.

Unsere Bergmannsfamilie Bakkes

Vater arbeitet mit seinen fünf Söhnen auf Sophia-Jacoba

Selbst in früheren Jahren, in denen die Bergwerke noch wenig oder überhaupt nicht über die leidige Fluktuation innerhalb ihrer Belegschaften zu klagen hatten, ist es selten gewesen, daß aus einer Familie sechs Angehörige ihr Brot auf derselben Zeche verdienten. Heute ist dieser Fall vielleicht nur einmal zu verzeichnen, und zwar auf Sophia-Jacoba.

Am 3. Juli 1951 fuhr der Bergmann Jan Hubert Bakkes aus Posterholt in Holland auf unserem Steinkohlenbergwerk an. Noch im gleichen Jahre folgten ihm nacheinander seine fünf Söhne Josef, Leo, Willy, Hermann und Jan auf dem Weg zu unserer Zeche. Vier von ihnen arbeiten im Streb, während der 55jährige Vater jetzt als Zimmerhauer beschäftigt ist. Jan, der jüngste und gerade erst 17 Jahre alt, ist mit dem Vater zusammen, um unter seiner Anleitung ein tüchtiger Bergmann zu werden.

Vater Bakkes verfuhr seine erste Schicht im Jahre 1919 auf einer holländischen Staatsgrube. Später arbeitete er im belgischen Kohlenbergbau; auf Sophia-Jacoba ließ er sich 1942 zum ersten Male anlegen. Damals war aber Krieg, und Bakkes zog es deshalb vor, nach Holland zurückzugehen.

Wie uns Jan Hubert Bakkes versicherte, ist er froh, daß er den Weg nach Sophia-Jacoba zurückgefunden hat. Er und seine Söhne verdienen ihren Lohn und würden gut behandelt. Sie hätten nicht die Absicht, noch einmal den Arbeitsplatz zu wechseln. Vater Bakkes denkt auch noch nicht an die geruh-samen Tage des Alters. Er will, wenn es ihm vergönnt ist, noch eine ganze Anzahl Jahre auf Sophia-Jacoba arbeiten.

Wir freuen uns über die Bergmannsfamilie Bakkes von ganzem Herzen. Denn sie ist Vorbild für alle diejenigen, die es mit der Treue zum Bergmannsberuf und ihrem Werk nicht mehr so ernst nehmen. Unser herzliches Glückauf für sie soll alle unsere guten Wünsche einschließen. dt.

Jan Hubert Bakkes mit seinen fünf Söhnen



1954 wieder Urlaubsfahrten

Die Gewerkschaft Sophia-Jacoba hat die Absicht, auch im Jahre 1954 einer größeren Anzahl Belegschaftsmitglieder bei der Durchführung von Urlaubsfahrten finanziell behilflich zu sein.

Im vergangenen Jahre waren die Urlauber, die mit Hilfe unseres Werkes einen 14tägigen Erholungsurlaub in Veckerhagen an der Oberweser erleben konnten, mit Unterbringung und Verpflegung vollauf zufrieden.

Es ist deshalb vorgesehen, auch im Jahre 1954 im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel wieder eine Anzahl Erholungsurlauber dorthin zu schicken. Wir haben außerdem in Weilburg an der Lahn eine Erholungsstätte gefunden, die herrlich gelegen ist und allen Ansprüchen genügt.

Die Kosten für Unterkunft, Verpflegung und Fahrt betragen etwa DM 120,— in den Orten Veckerhagen und Weilburg bei einem 14tägigen Aufenthalt. Hiervon übernehmen die Werksverwaltung und der Unterstützungsverein DM 90,— als Zuschuß. Für mitfahrende Ehefrauen werden die Fahrtkosten übernommen.

Teilnahmeberechtigt an diesen Fahrten sind Belegschaftsmitglieder mit mindestens 5jähriger Werkszugehörigkeit und guter betrieblicher Leistung und Führung.

Da die Abschlüsse für die Durchführung der Fahrten nach Veckerhagen und Weilburg rechtzeitig getätigt werden müssen, bitten wir, Anmeldungen umgehend in den Betriebsratszimmern der Hauptanlage und an Schacht IV vorzunehmen.

Die Erholungsfahrten beginnen Anfang Mai und werden in 14tägigem Wechsel bis einschließlich September durchgeführt, wenn genügende Meldungen eingehen.

Wer an diesen Fahrten nicht teilnehmen will, kann sich an einer von der Deutschen Ferien-Gemeinschaft durchgeführten 14tägigen Fahrt beteiligen. Gegen Zahlung des



Hotel Guntersau in Weilburg/Lahn, in dem ein Teil unserer Urlauber untergebracht wird



Veckerhagen an der Oberweser

75% übersteigenden Unkostensatzes, der jedoch auf DM 90,— begrenzt ist, vermitteln wir die für die Durchführung der Fahrt benötigten Unterlagen und Berechtigungsscheine.

Berglehrlinge verlebt 14 sorglose Urlaubstage

Auf Schloß Wolfsbrunnen a. d. Werra

Auf Veranlassung der Werksleitung von Sophia-Jacoba vermittelte Berufsschullehrer Heggen 64 Lehrlingen unseres Betriebes einen 14tägigen Erholungsaufenthalt im hessischen Bergland auf Schloß Wolfsbrunnen. Die Jungen hatten von ihrem Verdienst nur 25% der Kosten beizusteuern, 75% wurden von der Gewerkschaft Sophia-Jacoba getragen.

Am 26. August fuhren die ersten 33 Berglehrlinge, die sämtlich untertage beschäftigt sind, mit einem Autobus zu ihrem Erholungsziel. Nach ihrer Rückkunft am 9. September folgte der zweite Transport mit 31 Berglehlrigen des Tagesbetriebes.

Die Betreuung der beiden Freizeiten lag in Händen des Freizeitgestalters Rexin vom Westdeutschen Jungmännerbund, und bei unserem Sportwart Kleisa. Wie gut es unseren Jungen an der Werra gefallen hat, darüber berichtet nachstehend Sportwart Kleisa.

Am 26. August hatten sich um 6 Uhr früh alle Teilnehmer der ersten Fahrtgruppe an der Berglehrwerkstatt eingefunden. Nachdem das Gepäck untergebracht war und wir in unserem Bus Platz genommen hatten, wurden wir von Ausbildungsleiter Dipl.-Ing. Romeiser mit den besten Wünschen für eine gute Erholung verabschiedet.

Auf dieser ersten Fahrt begleitete uns Berufsschullehrer Heggen. Sie verlief wie folgt: M.Gladbach—Krefeld—Mülheim—Essen—Dortmund. Dort machten wir zum ersten Male halt, um die Westfalenhalle zu besichtigen. Die Weiterfahrt ging über Werl—Soest—Gesecke—Salzkotten—

Schloß Wolfsbrunnen



Paderborn. Dort wurde wieder eine halbstündige Rast eingelegt, weil der Fahrer ruhen und wir uns stärken mußten.

Nun änderte sich das Landschaftsbild zusehends. Das Eggegebirge ließen wir links liegen, die Sonne schien herrlich, und wir bewunderten die Fachwerkbauten von Scherfelde und der mittelalterlichen Stadt Warburg. Wir fuhren nun ins hessische Bergland und sahen gewaltige Fichtenwälder und eine reizende Gebirgslandschaft. In Kassel angekommen, überquerten wir die Fulda und fuhren in Richtung Eschwege weiter.

Der 750 Meter hohe Meisner zog unsere Blicke an. Wir sahen die Sendetürme des Hessischen Rundfunks, und die von dem Plateau herunterführende Drahtseilbahn verriet uns, daß auf der Hochebene Braunkohle abgebaut wird. Nun dauerte es nicht mehr lange, bis wir Eschwege mit seinen idyllischen Fachwerkbauten erreicht hatten. Kurz danach kamen wir zur Werra und sahen unser Ziel, Schloß Wolfsbrunnen, vor uns liegen.

Mit schmetterndem Gesang wurden die letzten 5 Kilometer gemeistert. Auf dem Schloßhof angekommen, verließen wir unseren Bus nach zehnstündiger Fahrzeit. Im Nu standen wir alle vor dem prachtvollen Bauwerk aus der Jahrhundertwende und bestaunten es.

Freizeitgestalter Rexin kam und hieß uns herzlich willkommen. Nachdem wir dann in unsere Zimmer eingewiesen waren und gegessen hatten, verabschiedete sich Herr Heggen von den Jungen mit der Ermahnung, während ihrer Freizeit die Kameradschaft und den Gemeinschaftsgeist zu pflegen.

Was wurde in diesen 14 Tagen nicht alles getrieben? Vor allem wollten wir die schöne Umgebung von Schloß Wolfsbrunnen kennenlernen. Wir wanderten deshalb zum nahegelegenen Leuchtberg mit seinem Bismarkturm, von wo wir einen wunderschönen Rundblick hatten. Dann besuchten wir die umliegenden Dörfer Schwebda, Frieda, Aue, Ober- und Niederdünzabach und die Stadt Eschwege. Wir kamen auch bis an die nahe Zonengrenze und warfen einen Blick hinüber in das andere Deutschland. Bei Omni-



Gruppe I vor einem Bad in Schwebda



Tummelspiele

bus-Tagesfahrten besichtigte eine Gruppe Jungen die Edertalsperre und den Edersee, das alte Schloß Waldeck und das schöne Bad Wildungen. Die zweite Gruppe stattete dem aus seinen Trümmern wiedererstandenen Kassel und seinem einzigartigen Park Wilhelmshöhe, Schloß Wilhelmstal und dem malerischen Hannoversch-Münden am Zusammenfluß von Fulda und Werra einen Besuch ab.

Mit Begeisterung wurde in der übrigen Zeit Sport getrieben. Jeden Morgen von 7.10 bis 7.30 Uhr fanden Waldläufe statt, Gelände- und Tummelspiele waren besonders beliebt. Das Fußballspielen wurde aber auch nicht vergessen. Einmal fand ein Spiel gegen Kameraden von einer Zeche aus Hüls in Westfalen statt, die ebenfalls auf Schloß Wolfsbrunnen zur Erholung weilten. Unsere Mannschaft gewann im ganzen vier Spiele, drei endeten unentschieden, und zwei gingen verloren.

Beim Tischtennisspiel kämpften 24 Jungen um die Meisterschaft. Sieger wurden in der ersten Gruppe: Tomski (1), Giesberts (2) und Rodenbücher (3). In der zweiten Gruppe: Urbaniak (1), Wicke (2) und Eckert (3). Der gegen die Kameraden von der Ruhr ausgetragene Wettkampf wurde von uns gewonnen.

Viel Freude und Vergnügen bereiteten auch das Schwimmen und das Paddeln. — Daneben fanden Heimabende statt mit Lichtbildervorträgen und Gesellschaftsspielen. Im Amerikahaus in Eschwege konnten wir zweimal in der Woche der Vorführung von Kulturfilmen beiwohnen.

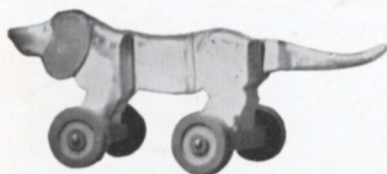
Am Abend vor ihrer Abreise veranstaltete jede der beiden Gruppen eine Abschiedsfeier. Vorträge auf dem Akkordeon von Clever, Michalek und Kreuzmann und vor allem das aus sieben Jungen bestehende Mundharmonika-Orchester wechselten einander ab. Dazu zeigten Grass und Breitenhuber Stegreifspiele, und gemeinsam gesungene Lieder rundeten die wohlgelungenen Abende ab.

Zum Schluß bleibt nur noch zu sagen, daß jedem von den 64 Teilnehmern die zwei Wochen Erholungsurlaub auf Schloß Wolfsbrunnen sehr gut gefallen haben. Gestärkt an Leib und Seele kamen wir wieder zurück, mit ein wenig Wehmut im Herzen, weil die schönen Tage viel zu schnell verflossen waren. — Wir möchten es nicht unterlassen, unserer Direktion auf diesem Wege für den schönen Urlaub herzlich zu danken.

Kleisa

Gruppe II nach dem Frühsport

Berglehrlinge bastelten Spielzeug



Wie im Vorjahre, so waren auch in diesem Jahre in der Vorweihnachtszeit die Jungen des Berglehrlingsheimes Millich vollauf beschäftigt, um den Kleinen und Kleinsten der Werkskindergärten und den Kindern, deren Väter auf der Zeche verunglückt sind und nicht mehr für Geschenke sorgen können, zum Christfest eine kleine Freude zu bereiten.

In dem geräumigen Werkraum bastelten die Jungen Abend für Abend nach vollendeter Schicht unter fachmännischer Anleitung des Berginvaliden Dreesen. Material und Werkzeug stellte die Zeche Sophia-Jacoba für diesen Zweck zur Verfügung, so daß es an nichts mangelte. Ein kleiner Blick in den Bastelraum, der im Untergeschoß des Heimes gelegen ist, vermittelte dem gelegentlichen Besucher ein eindrucksvolles Bild von der Bastelfreude unserer jungen Bergleute. Dort standen

die 15- und 16jährigen Berglehrlinge an der Hobelbank oder am Schraubstock und hobelten, hämmerten und strichen. Ihre geschickten Hände fügten schnell die einzelnen Teile zu einem gefälligen Ganzen zusammen. Und aus den Antlitzen der Jungen strahlte die

Freude am Werken. Man sah es ihnen an, daß sie den Schiebkarren, den Bollerwagen oder den Wackeldackeln eine persönliche Note verleihen wollten. Beratend und helfend sprangen Herr Haupt oder Herr Dreesen überall ein, wo es einmal nicht weitergehen wollte. Die Jungen nahmen jeden Rat an und freuten sich um so mehr, wenn ihr Spielzeug gelang.

Mit viel Geschick verrichteten die Jungen die oft mühselige Kleinarbeit; denn so ein Wackeldackel muß sauber gefeilt, geschmirgelt und geglättet werden, um auch wirklich ein getreues Abbild seines lebenden Bruders zu sein. Voller Stolz zog der Hersteller schließlich sein kleines Kunstwerk hinter sich her. Unter den prüfenden Blicken der Arbeitskameraden lief der Dackel durch den Raum, um sich dann in einer besonderen Ecke, der Malerecke, von seinem Erbauer ein buntes Gewand anlegen zu lassen. Nach dieser Prozedur wurde das Spielzeug in einem Nebenraum zum Trocknen abgestellt.

So hatten unsere Berglehrlinge Gelegenheit, ihr Können als Bastler unter Beweis zu stellen. Daß die Jungen hierbei erstaunliche Fähigkeiten entwickelt haben, konnten die vielen unbekannteten Eltern und Kinder bestätigen, die sich am Weihnachtsabend an Hunden, Bollerwagen und Schiebkarren erfreuten.



Eine Bastlergruppe bei der Arbeit

Daberkow

Auftakt unserer kulturellen Winterarbeit

„Im weißen Rössl“ vor ausverkauftem Haus

Am 9. November wurde die Reihe der kulturellen Winterveranstaltungen der Gewerkschaft Sophia-Jacoba, die für die Zechenbevölkerung von Hückelhoven und Umgebung durchgeführt wird, im Bürgerhofsaal eröffnet. Weil die Hückelhovener nun einmal die leichte Muse lieben, kam Walter Spielmann aus Düsseldorf mit seinem Ensemble und brachte Ralph Benatzkis Operette „Im weißen Rössl“ mit.

Als sich der Vorhang hob, war das Haus ausverkauft. Es lag so etwas wie frohe Erwartung in der Luft, so daß zwischen Bühne und Publikum gleich die Brücke geschlagen war. Darstellerinnen, Darsteller und das verstärkte Orchester unter Peter Gathmann spürten das und taten alles, um der Aufführung Schwung und Esprit zu geben.


Schon im ersten Akt gab es bei offener Szene Beifall. Er verstärkte sich, als im zweiten Akt das Spiel noch geschlossener und ausgeglichener wurde und Klangkörper, Solisten, Chor und Ballett ganz aus sich herausgingen.

Die Leistung der Düsseldorfer Operettenbühne und ihr Einfallsreichtum muß um so mehr anerkannt werden, weil die Verhältnisse im Raum und die personellen Möglichkeiten zur Bescheidenheit zwingen.

Es wäre ungerecht, wollten wir die einzelnen Leistungen gegeneinander abwägen. Alle haben ihr Bestes gegeben. Aber wir müssen Willi Fischers urwüchsige, spielerisch wirkungsvolle und in jedem Zuge stilgerechte Komik in der Rolle des Sigismund besonders erwähnen, weil er bei jedem Auftritt viel herzlichen Sonderbeifall erhielt.

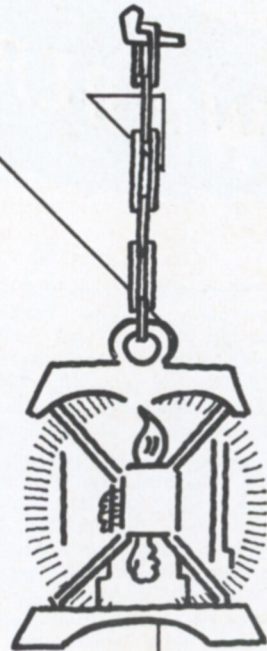
Regie führte Walter Spielmann. Für das Bühnenbild waren R. O. Suschall und für das Orchester Peter Gathmann verantwortlich.

Alles in allem: Der Auftakt war vielversprechend. Das Publikum ging mit, und so kamen auch die Darsteller und das Orchester zu ihrem Recht. Wollen wir hoffen, daß die nächsten Veranstaltungen ebensogut besucht werden. dt.



Christnacht

Christnacht im Grubengebiet
Und Feierabendruh.
Auf allen Zechen sind
Die Fördertrummen zu.
Der Erde Grauen schläft
Im Stollen und im Schacht.
Die Glocken läuten weit und breit
Zur holden Weihenacht.
Wo noch ein Kohlenzug
Hinwuchtet spät allein,
Fährt die Maschine wohl
Bald in den Schuppen ein.
Hochöfen summen dumpf,
Kein Walzwerk ist im Gang;
Getümm und Schlotte singen mit
Im alten Lobgesang.
O Wunder freudevoll,
Es kündigt eine Mär,
Daß heut zu Bethlehem
Ein Kind geboren wär.
Ein innigliches Leuchten,
Seht, wie es mächtig steigt,
Daß davon gar im Kohlenland
Die harte Arbeit schweigt.
Die Zechenkolonien,
Die Straßen, Haus an Haus,
Ruhn wintermärchenstill
Und friedevoll sich aus.
Das ganze Riesenwerk
Liegt wie im tiefen Traum;
Leis rieselt Schnee und Silberlicht
Vom Sternentannenbaum.



Rhr.

WIEDERSEHEN vor Ort



Das Rieseln, Knistern und Knarren, das sich jedem Nebergmann anfangs beklemmend auf die Brust legt, wurde jäh übertönt vom Aufbrüllen des Abbauhammers, der sich ratternd in die Kohle fraß. Im Schein des Gelechts tanzten unzählige glitzernde Staubkörnerchen wie winzige Lebewesen, und die Schatten der Arbeitenden huschten verzerrt und grotesk über das Liegende.

Jan Tytko hielt den Abbauhammer in seinen schwieligen Händen, daß die Armmuskeln wie Seile hervorsprangen. Wieder einmal spürte er die beglückende Nähe der geheimnisvollen, rätselhaften Urwelt, der er sich so sehr verbunden fühlte. In solchen Augenblicken konnten seine Gedanken Jahrmillionen zurückwandern, und er erlebte im Geiste die Umwandlung unserer Mutter Erde in die heutige Form. Undurchdringliche Wälder sah er verschwinden unter Wasser und Eis, gewaltige Klüfte sah er aufspringen, und die Erde bebte wie von brutalen Riesenfäusten geschüttelt.

Bei solchen Gedanken verging ihm trotz der harten Arbeit die Schichtzeit im Fluge. Und wieviel Kraft und Erbauung schöpfte er daraus! Sein eigenes Leid dünkte ihm winzig klein vor den Katastrophen der Urzeit. So war er immer froh, obschon er nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft nicht in die oberschlesische Heimat hatte zurückkehren können.

Fünf Jahre brach er nun schon Kohle im fremden Revier. An den Sonntagen aber, da kramte er mit Vorliebe in dem alten Familienalbum, das ihm als einzige Erinnerung an die Heimat noch geliebt war. Viel erzählte er dann dem Mädchen, das einmal seine Frau werden sollte. Eine Zeitlang verharrte er immer auch bei dem Bilde, das seinen zehn Jahre älteren Bruder Franz mit Frau und Kind zeigte. Er hatte die kleine Hildegard seinerzeit zur Taufe getragen. Ob er die drei jemals wiedersehen würde?

Der Lichtkegel eines Blitzers huschte über den Arbeitenden und kündete das Nahen des Steigers. Jan setzte

so oft bei alten Bergleuten findet. Es sind Ehrenrunen der Arbeit.

„Ich habe Ihnen einen Neuen mitgebracht, Jan“, sagte der Steiger. „Lernen Sie den Mann gut an. Er ist Flüchtling und übrigens ein Namensvetter von Ihnen. Scheint auch kein Neuer zu sein. Sagt, er hätte schon 20 Jahre als Kumpel in Oberschlesien gearbeitet.“

Eigentlich schwebte Jan schon ein saftiger Fluch auf den Lippen, weil er von Neuen nicht viel wissen wollte. Aber die Erwähnung des Namensvetters ließ ihn aufhören. Und so riß er seine Lampe hoch, um das Gesicht des künftigen Kameraden besser zu sehen.

Was dann geschah, das wurde Tytkos Kumpels erst klar, als Jan strahlend von dem „Wunder“ sprach, während der Steiger fluchend seinen dicken Zeh hielt. Im Augenblick jedenfalls führte Steiger B. auf einem Fuß einen Indianertanz auf, während Jan nicht weniger laut brüllend seinem Namensvetter um den Hals fiel.

Im Scheine des Gelechts hatte Jan seinen verschollenen Bruder wiedererkannt, wobei ihm vor freudigem Schreck das schwere Geleucht entfiel. Es war sicher nur ein böser Zufall, daß der Steiger wegen eines schmerzenden Hühnerauges keine Unfallschuhe trug. Und ein ebensolcher Zufall ließ die Lampe Jans genau auf den Quälgeist niedersausen, der darob sein Dasein aufgab.

Als die erste Wiedersehensfreude zwischen den Brüdern sich gelegt hatte, meinte Jan schmunzelnd: „Den brauche ich nicht anzulernen, Steiger, der kennt den Pütt noch besser als ich. — Überlegen bin ich ihm höchstens im Hühneraugentöten.“

„Noch derselbe Flegel wie früher“, kommentierte der ältere Bruder Franz; dann spuckte er in die Hände und stellte sein Können unter Beweis.

K. L.

Ein Bergmann an seine Frau

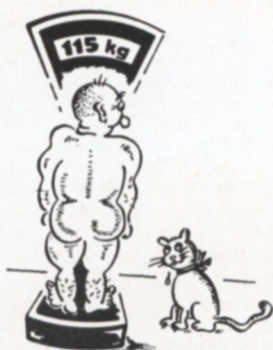
Du bist die erste, die in aller Frühe
Das Haus belebt mit leichtbeschwingtem Schritt.
Und weise lächelnd trägst du jede Mühe
Und trägst noch uns're vielen Nöte mit.
Geh ich zur Schicht, so geh ich ohne Sorgen
Und neu gestärkt mit frischem, freiem Mut.
Ich weiß die Kinder gut bei dir geborgen
Und unser Haus in deiner treuen Hut.
Fahr ich dann ein, so muß ich an euch denken, —
Oft ist es nur ein kurzer Augenblick. —
Doch immer fühl ich euer reiches Schenken:
Der Kinder Lächeln, deinen warmen Blick.

Sie an Ihn

Du gehst nun Jahr für Jahr und Tag um Tag zur Schicht.
Und jeden Tag verspüre ich ein leichtes Bangen,
Wenn du von Hause gehst und in der Grube bist.
Mein heißer Segensspruch begleitet dich und ist
Uns Zuspruch in den Stunden, den unendlich langen,
Da du in harter Arbeit tuest deine Pflicht.
Doch kündet die Sirene Feierabend an,
So eilen unsere Gedanken dir entgegen,
Und freudestrahlend schau'n die Kinder nach dir aus.
Hör ich dann deinen wohlvertrauten Schritt im Haus,
Ist die Besorgnis hin und Freude, Dank bewegen
Mein Herz und tragen mein Gebet zum Himmel dann.

Clemens Conrad Rößler

Lieber in der Sauna schwitzen...



Auf der Waage

In der Nähe unserer Hauptanlage im Hause Friedrichplatz Nr. 12 ist, von der Masse der Belegschaftsmitglieder kaum beachtet, unsere kleine, aber sehr hübsche Sauna untergebracht. Den Kennern sei gleich verraten, daß es sich um eine finnische Trockenluftsauna handelt, die mit einer durchschnittlichen Temperatur von 75–80° C arbeitet.

Obwohl unauffällig untergebracht und von der Masse wenig beachtet, hat unsere Sauna ihre Freunde. Eine ganze Anzahl Männer und Frauen, vor allem Frauen von unseren Werksangehörigen, gehören zu ihren regelmäßigen Besuchern, weil sie ihren Wert für Gesundheit, Wohlergehen und Jungerhalten erkannt haben und deshalb auf diesen Segen an Leib und Seele nicht mehr verzichten wollen.

Wer die Sauna besucht, braucht nicht danach zu fragen, ob er alt oder jung, dick oder dünn ist. Er darf nur keinen Herzfehler haben.

Für jeden anderen ist die Sauna da, und wer sie regelmäßig besucht, wird bald finden, daß sie den Körper von seinen Schlacken befreit, das Blut verjüngt und ihn wieder gesund und widerstandsfähig macht... Sie alle wollen lieber in der Sauna schwitzen, als ihre Zeit beim Doktor sitzen.

Wir dürfen also sagen, daß sich unsere Sauna von Jahr zu Jahr größerer Beliebtheit erfreut. Denn wir wollen schließlich alle, ob wir ein „Er“ oder eine „Sie“ sind, solange als möglich gesund und widerstandsfähig bleiben.

Doch nun genug der Vorrede!

Für diejenigen, die noch nicht zu den Freunden der Sauna zählen, es aber werden wollen, sei folgendes gesagt:

Unsere Sauna ist mittwochs von 13.00–19.00 Uhr (Einlaß bis 18.00 Uhr) und freitags von 9.00–20.00 Uhr (Einlaß bis 19.00 Uhr) für weibliche Besucher geöffnet. Teilnahmeberechtigt sind alle Frauen von Belegschaftsmitgliedern und deren Töchter; letztere müssen aber das 18. Lebensjahr vollendet haben.

Für Männer sind die Badezeiten donnerstags von 15.00 bis 20.00 Uhr (Einlaß bis 19.00 Uhr) und samstags von 9.00 bis 19.00 Uhr (Einlaß bis 18.00 Uhr) festgesetzt.

Auch betriebsfremde Frauen und Männer können zu den angegebenen Zeiten unsere Sauna benutzen. Sie müssen

jedoch einen höheren Unkostenbeitrag als unsere Belegschaftsmitglieder und deren Angehörige entrichten. Immerhin liegt aber dieser Betrag noch weit unter den im allgemeinen für Saunabesuche gültigen Sätzen.

Wie läuft nun der Betrieb in der Sauna?

Also... Zunächst muß der Besucher ein Reinigungsbad nehmen. Und erst wenn er sich gründlich trockengerieben hat, darf er die Sauna betreten. Diese Maßnahme ist deshalb wünschenswert und erforderlich, weil die Ausdünstungen des noch nassen Körpers den Feuchtigkeitsgehalt im Saunaraum erhöht und die Luft unangenehm beeinträchtigt.

Bevor der Besucher das Bad betritt, muß er noch auf die Waage (s. Abb. 1). Das ist wichtig, denn schließlich will jeder wissen, wieviel Gramm oder Pfund er herunterschwitzt. Einige, denen das Fett zu fest auf dem Leib sitzt, meinen zwar, wenn sie die zweite Gewichtskontrolle machen, die Waage stimme nicht, die Mehrzahl stellt aber beglückt fest, daß sich die Stunde gelohnt hat.

Das Ausschwitzen kann je nach Laune und Temperament im Liegen oder Sitzen erfolgen. Wer's ganz gründlich besorgen will, der erkürt sich einen Hochsitz, weil im Saunabad bekanntlich die Devise gilt: Je höher, um so heißer.

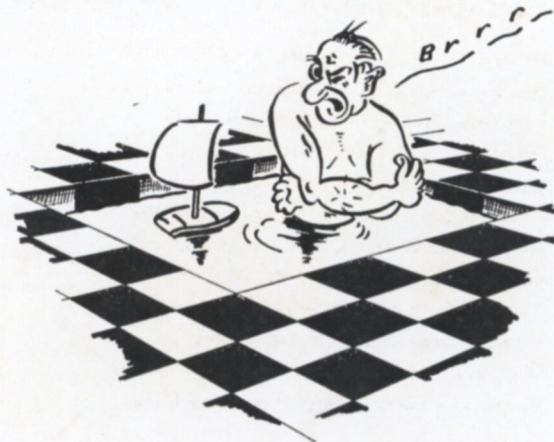
Nach 10, allerhöchstens 15 Minuten ist der Körper mit Wärme gesättigt. Und wenn man sich während dieser kurzen Zeitspanne ruhig verhalten und tief und gründlich geatmet hat, ist der Erfolg um so größer gewesen. Man verläßt das Bad und geht unter die Dusche, weil der Körper nun wieder gereinigt werden muß.



Im Schwitzraum



Unter der Dusche



Im Bassin



Masseur

muß. Der Körper ist müde geworden und verlangt danach. Der zweite Teil verläuft genau in der gleichen Weise. Wer aber noch ein übriges für sich und seine Gesundheit tun will, der lasse sich auch noch von unseren Fachkräften massieren. Eine Massage nach dem Bad wirkt wie ein Wunder. — Die ganze Sauna ist wie ein Wunder. dt.

Von der Dusche geht's ins Bassin, dessen Wasser kalt bis lauwarm temperiert ist. Aber es gibt kaum einen Besucher, der diesen Übergang von heiß auf kalt unangenehm empfindet. Im Gegenteil! Es kann nun nicht mehr viel verraten werden. Mindestens zwanzig Minuten Ruhe ist das Nächste, was der Besucher seinem Körper gestatten

Sauna-Lied

Herrn Bergassessor Rauhut gewidmet

Geht dir im Beruf oder sonstigem Leben
alles schief und alles daneben,
fehlt die Kraft, fehlt dir die Energie,
dann komm zu uns, uns verläßt sie nie.

Schon mancher trat wie ein Greis bei uns ein,
als lachender Jüngling da kehrte er heim,
und fragt man uns, wie habt ihr es geschafft,
wir holten uns in der Sauna die Kraft.

Wir sind die Saunisten, stets ohne Sorgen,
heute fidel, freut uns das Morgen.

Die Sauna hilft uns das Leben erst lieben,
weil immer gesund, wir das Leben genießen.

KURT SENDER

Aus dem Betriebsgeschehen

In den letzten vier Monaten des vergangenen Jahres wurde die Mechanisierung der Kohलगewinnung ausgedehnt. Für den Hobel in Flöz 12, der zu Anfang November überraschend an einer Störungszone ausfiel, wurde als Ersatz ein Hobel in Flöz 13 sowie ab Ende November ein weiterer Hobel in Flöz 10 in Betrieb genommen. Der dritte Hobel konnte ab Ende Dezember in der neu hergerichteten Strebfront von Flöz 12 anlaufen. Die elektrohydraulische Schrämmaschine in einem Betriebspunkt in Flöz 5 wurde Mitte Dezember durch einen Doppelschrämarm mit Schrämpilz vervollkommen, während eine Schrämmaschine gleichen Typs die im zweiten Betriebspunkt Flöz 5 vorhandene Schrämmaschine ersetzte. Je eine weitere Schrämmaschine mit Preßluftantrieb wurde in einem Breitaufhauen Flöz 5 und einem Rutschenstreb Flöz 3 eingesetzt. Nicht nur die Maschinen selbst, sondern auch die Gewöhnung der Belegschaft an die neuen Maschinen und Methoden sowie die allmähliche Beherrschung derselben seitens der Bedienung und der Aufsichtspersonen und die schrittweise Verbesserung der Betriebsorganisation brachte in den letzten Monaten eine Fördersteigerung: In den Monaten September und Oktober wurden etwas mehr als 3250 tato gefördert, während in den beiden letzten Monaten 3415 bzw. 3500 erreicht werden konnten. Damit stieg die durchschnittliche Strebförderung von 165 tato in 1952 auf 200 tato verwertbar im Dezember 1953.

	September — Dezember
verwertbare Förderung tato	3 359 t
% von 1938	90,15%
Wasch- und Klaubeberge	29,61%
Leistung u. T.	1 012 kg
Fehlschichten je 100 angefahrene Arbeiter	
u. T.	13,54%
ü. T.	11,36%
Unfälle je 100 000 Schichten	136,98

Andererseits betrug die Leistung je Mann und Schicht im September noch 1042 kg, in den beiden folgenden Monaten

981 bzw. 997 und im Dezember etwa 1030 kg. Die Fehlschichten sanken — jahreszeitlich bedingt — ab Mitte September von 20% auf 12%, um im Dezember wieder auf ~ 14% anzusteigen.

Den normalen Betriebsablauf behinderte ganz besonders von Mitte September bis Mitte November das Auftreten von tektonischen Störungen, Wulst- und Vertaubungszonen sowie Minderungen der Flözmächtigkeit und schlechte Beschaffenheit des Nebengesteins in einem Hobelstreb, zwei Schrämstreben, vier Panzerstreben und drei Rutschenstreben, die nur zum Teil durch erhöhten Schichtenaufwand überwunden werden konnten. 1000 m Gesteinsstrecken, 1700 m Auf- und Abhauen sowie 1650 m Flözstrecken wurden zur Aus- und Vorrichtung neuer Betriebspunkte innerhalb der Berichtszeit aufgefahren.

Die Elektrifizierung der Sonderbewetterung und der Sonderwasserhaltung (letztere durch den Einsatz der neuartigen Mohno-Pumpen) ist im weiteren Ausbau begriffen.

Zwei neuartige Diesellokomotiven 92 PS mit hydraulischer Bremse wurden in der Förderung untertage eingesetzt, die nach Verbesserung der anfänglich noch nicht voll ausgereiften Konstruktion betriebssicherer und wirtschaftlicher sind als die durch sie zu ersetzenden Hochdruckluftlokomotiven.

Tagesbetrieb

Neu in Betrieb genommen wurde im September eine neue Vorwärmanlage und Kondensator, eine Waage für die Waschberge sowie eine neue Entstaubungsanlage in der Brikettfabrik. Im Oktober mußten ein Dampfkessel, ein Dampfturbokompressor, ein Generator und ein Grubenlüfter je einen Tag zur Behebung von plötzlich aufgetretenen Schäden außer Betrieb genommen werden. Im November wurde der neue Lokschruppen fertiggestellt und die Bau- und Gleisarbeiten am Holzplatz begonnen. Die laufenden Änderungen und Reparaturen in der Aufbereitung konnten im wesentlichen ohne größere Behinderung der Leerwagenzufuhr für den Untertagebetrieb vorgenommen werden. So.

Wißt ihr schon, Kameraden . . .

. . . daß dem Pfarrer Wilhelm Wulforst, der drei Wochen lang während seines Urlaubs in einem Industriebetrieb im Ennepetal gearbeitet hat, beim Abschied die Arbeiter folgendes Zeugnis ausstellten: „Humor: sehr gut; Fleiß: gut; technische Kenntnisse: gut; Betragen: ziemlich gut; Aufmerksamkeit: nicht immer ausreichend. Nach drei Wochen entlassen zur Kirchengemeinde.“ Der Pfarrer hatte seinen Urlaub geopfert, um die Nöte des Arbeiters an Ort und Stelle kennenzulernen.

. . . daß im rheinischen Braunkohlenbergbau im Jahre 1955 der größte Schaufelradbagger in Betrieb genommen wird. Der Bagger wird in Rheinhausen gebaut und ist mit seinen „Polypenarmen“, die die Kohle greifen, 157 Meter lang. Diese Spannweite entspricht der Höhe des Kölner Domes.

. . . daß in Nordrhein-Westfalen im ersten Halbjahr 1953 58 800 Verkehrsunfälle registriert wurden. Davon waren 1 473 tödlich, während 37 000 Verletzte gezählt wurden. — Die Zahl der Verkehrsunfälle in der Bundesrepublik beträgt zur Zeit im Monatsdurchschnitt rd. 50 000. Hiervon ist ein erheblicher Teil auf die Nichtbeachtung der Verkehrsregeln zurückzuführen.

. . . daß ein ehemaliger Straßenbahnfahrer aus Wien wegen Stromdiebstahl zu zwei Tagen Gefängnis verurteilt wurde. Der Straßenbahner war Fahrer aus Leidenschaft. Als er seine Stellung verloren hatte, schlich er sich eines Abends in den Betriebsbahnhof, fuhr mit einem Straßenbahnwagen los und beförderte seine Fahrgäste kostenlos bis vor die Haustüre.

. . . daß dereinst unter Kaiser Nero von allen Untertanen eine Bauchsteuer prozentual zu ihrem Leibesumfang erhoben wurde.

. . . daß heute noch in der chinesischen Provinz Kwantung zu Anfang des Jahres an die Dorfarmen Küken verteilt werden, die zu Ende des Jahres als fettgefütterte Enten von Staats wegen eingesammelt werden.

. . . daß in der indischen Stadt Kanal für jedes Neugeborene eine Gebühr entrichtet werden muß.

. . . daß in Spanien für jedes Mädchen vom vollendeten 16. Lebensjahr ab Ledigensteuer entrichtet werden muß.

. . . daß man früher eine Okkupationssteuer erhob, mit der die Siegermacht, die das Land besetzt hielt, die Kosten für die Besetzung bestritt. — Und heute?

. . . daß in Jugoslawien jedes Tauf-, Firmungs- und Ehesakrament mit 300 Dinar besteuert wird. In Litauen müssen die Gläubigen für einen Kirchenbesuch 7 Rubel Steuer bezahlen.

. . . daß die Bundesrepublik jetzt mehr als 50 Millionen Einwohner zählt. Die Bevölkerungsdichte hat damit 200 Personen je Quadratkilometer erreicht, verglichen mit 194 im Jahre 1950 und 1939.

. . . daß die westfälische Berggewerkschaftskasse auf den Schachtanlagen im Ruhrgebiet Aufbauklassen eingerichtet hat, um die durch den Krieg entstandenen Bildungslücken bei den jüngeren Bergleuten zu beseitigen.

. . . daß 6000 Siebenbürgendeutsche in geschlossenen Siedlungen im westdeutschen Steinkohlenbergbau angesiedelt werden. Sie stammen aus Tschippendorf bei Bestriz in Rumänien, wohin ihre Vorfahren — hauptsächlich Moselfranken — vor etwa 800 Jahren ausgewandert sind.

. . . daß im ersten Halbjahr 1953 in der Bundesrepublik für 84,9 Millionen DM Feuerschaden entstanden ist gegenüber 86,1 Millionen DM in den ersten sechs Monaten in 1952. Insgesamt 13 Großschäden verursachten in der Industrie einen Schaden von 3,63 Millionen DM. Selbstentzündung und Explosionen waren die häufigste Schadensursache.

. . . daß ein sehr seltenes Metall, das Germanium, von dem jährlich auf der ganzen Welt nur etwa 1500 kg gewonnen werden und das noch teurer als Gold ist, nach den Behauptungen eines japanischen Gelehrten in einer Menge von 8 t mit den Abwässern der Ruhrkokereien verlorengeht. Das Germanium, das in Verstärkeranlagen für Fernsprechleitungen, in elektrischen Rechenmaschinen, ähnlichen Apparaten und Radiogeräten verwendet wird, wird in absehbarer Zeit aus den obengenannten Abwässern gewonnen werden.

. . . daß 23 deutsche Straßenbahn-Motorwagen nach 45jährigem Dienst in Valparaiso als Altmaterial versteigert wurden. Diese Motorwagen, die bis vor kurzem ununterbrochen gefahren wurden, sind ein Beweis für deutsche Qualitätsarbeit. — Sie wurden durch moderne Trolleybusse und Omnibusse ersetzt.

. . . daß in Essen-Karnap der größte Förderturm Europas errichtet wird. Der Schacht gehört zur Bergwerksgesellschaft Mathias Stinnes und soll 73 m hoch werden. Er wird mit einer Turmfördermaschine von 10 000 PS Leistung ausgerüstet, mit der aus 1400 m Teufe eine Nutzlast von 15 t — bei einer Geschwindigkeit von 20 m/sec — gehoben werden kann.

. . . daß eine holländische Schuhfabrik nach einem norwegischen Patent Kinderschuhe herstellen will, denen an der Ferse eine Lederkappe eingelegt ist. Die Kappe hat einen kleinen, um den Fersenrand liegenden Kragen, der von außen mit Druckknöpfen gehalten wird. Die Abnahme dieser Kappe bringt die Verlängerung des Schuhs um eine weitere halbe Nummer.

. . . daß schon vor 40 000 Jahren Rheuma eine weitverbreitete Krankheit unter den Menschen gewesen ist. Gicht, Knochenfraß und zahlreiche andere Krankheiten wurden von den Forschern an zahlreichen Knochenfunden ebenfalls festgestellt. Als Ursachen hierfür werden die einseitige Ernährungsweise der Ureinwohner und das Leben in den Höhlen angegeben.

. . . daß das Bundespatentamt einen Schalldämpfer für Preßluftwerkzeuge aller Art genehmigt hat. Durch die Vorrichtung soll die Schlagkraft der Werkzeuge noch erhöht, die Lautstärke aber wesentlich vermindert werden.

. . . daß Kaffee, mit Milch getrunken, viel weniger schädlich ist als der Genuß schwarzen Kaffees, weil das Coffein mit dem Eiweiß der Milch eine nur sehr schwer lösliche Bindung eingeht, die der Körper zum größten Teil wieder ausscheidet.

. . . daß Rauchen die Frauen alt macht. Eine im Bundesgebiet durchgeführte Untersuchung ergab, daß von 458 untersuchten Zigaretten rauchenden Frauen 69% vorzeitig altern, während sich bei 5000 Nichtraucherinnen nur in 3,9 von 100 Fällen ähnliche Erscheinungen zeigten. Man soll also — und das gilt auch für die Männer — den Nikotingenuß nicht übertreiben.

Das Bundesvertriebenengesetz

Das Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge ist am 23. Mai 1953 in Kraft getreten. Es bringt endlich die Gleichberechtigung für die Millionen Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlinge mit der einheimischen Bevölkerung. Gleichzeitig regelt es die wirtschaftliche und soziale Eingliederung dieser deutschen Menschen in die Bundesrepublik.

Der erste Teil der Allgemeinen Bestimmungen enthält Begriffsbestimmungen darüber, wer Vertriebener, Heimatvertriebener oder Sowjetzonenflüchtling ist beziehungsweise den Sowjetzonenflüchtlingen gleichgestellt wird.

Vertriebener ist, wer als deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger seinen Wohnsitz in den zur Zeit unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten oder in den Gebieten außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches nach dem Gebietsstande vom 31. Dezember 1937 hatte und diesen im Zusammenhang mit den Ereignissen des zweiten Weltkrieges infolge Vertreibung, insbesondere durch Ausweisung oder Flucht, verloren hat. Sowjetzonenflüchtling ist ein deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger, der seinen Wohnsitz in der sowjetischen Besatzungszone oder im sowjetisch besetzten Sektor von Berlin hat oder gehabt hat, von dort flüchten mußte, um sich einer von ihm nicht zu vertretenden und durch die politischen Verhältnisse bedingten besonderen Zwangslage zu entziehen, und dort nicht durch sein Verhalten gegen die Grundsätze der Menschlichkeit oder Rechtsstaatlichkeit verstoßen hat.

Eine besondere Zwangslage ist vor allem dann gegeben, wenn eine unmittelbare Gefahr für Leib und Leben oder die persönliche Freiheit vorgelegen hat. Wirtschaftliche Gründe allein rechtfertigen dagegen nicht die Anerkennung als Sowjetzonenflüchtling.

Heimatvertriebener ist ein Vertriebener, der am 31. Dezember 1937 oder bereits einmal vorher seinen Wohnsitz in dem Gebiet desjenigen Staates hatte, aus dem er vertrieben wurde. Die Gesamtheit der Gebiete, die am 1. Januar 1914 zum Deutschen Reich oder zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie oder zu einem späteren Zeitpunkt zu Polen, Estland, Lettland oder zu Litauen gehört haben, gilt als einheitliches Vertreibungsgebiet.

Den Sowjetzonenflüchtlingen werden die deutschen Staatsangehörigen oder deutschen Volkszugehörigen gleichgestellt, die zum Zeitpunkt der Besetzung ihren Wohnsitz in der sowjetischen Besatzungszone oder im sowjetisch besetzten Sektor von Berlin gehabt und sich außerhalb dieser Gebiete aufgehalten haben, dorthin jedoch nicht zurückkehren konnten, ohne sich offensichtlich einer von ihnen nicht zu vertretenden und unmittelbaren Gefahr für Leib und Leben oder die persönliche Freiheit auszusetzen.

Diese Personen können Rechte und Vergünstigungen als Vertriebene oder Sowjetzonenflüchtlinge in Anspruch nehmen, wenn sie ihren dauernden Wohnsitz im Bundesgebiet oder Westberlin nehmen. Für Vertriebene gilt hier als Stichtag grundsätzlich der 31. Dezember 1952. Ausnahmen bestehen unter anderem für Sowjetzonenflüchtlinge, Heimkehrer usw. Wer in das wirtschaftliche und soziale Leben in einem nach seinem früheren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen zumutbaren Maße eingegliedert ist, kann die Rechte und Vergünstigungen als Vertriebener oder Sowjetzonenflüchtling nicht mehr in Anspruch nehmen.

Die Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlinge sollen angemessen auf die Länder der Bundesrepublik unter Berücksichtigung ihrer persönlichen, familiären und beruflichen Verhältnisse verteilt werden, wobei die wirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen sowie sozialen Verhältnisse der Abgabe- und der Aufnahmeländer zu berücksichtigen sind. Frühere Angehörige der landwirtschaftlichen Berufe sollen möglichst wieder als Siedler, Pächter oder Eigentümer land- oder forstwirtschaftliche Verwendung finden. Darlehen und Beihilfen können als Finanzierungshilfe gewährt werden, ebenso steuerliche Erleichterungen.

Sofern für die Ausübung eines Berufes oder Gewerbes eine Zulassung oder Erlaubnis erforderlich ist, sollen Vertriebene oder Sowjetzonenflüchtlinge, die früher entsprechend tätig waren, bevorzugt berücksichtigt werden. Früher abgelegte Prüfungen und Befähigungsnachweise werden im Bundesgebiet anerkannt. Ärzte, Zahnärzte oder Dentisten, die vor dem 4. September 1939 zugelassen waren, gelten weiterhin als zur Kassenpraxis zugelassen. Bei der Vermittlung von Lehrstellen sind Vertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge angemessen zu berücksichtigen. Zur Versorgung dieser Personen mit Wohnraum ist ihnen ein angemessener Teil des vorhandenen und des neu zu schaffenden Wohnraums zuzuteilen, wobei die noch in Lagern und anderen Notunterkünften Untergebrachten besonders zu berücksichtigen sind.

In der Sozial- und Arbeitslosenversicherung werden Vertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge den Berechtigten in der Bundesrepublik gleichgestellt. Ansprüche und Anwartschaften, die sie bei dem nicht mehr vorhandenen oder nicht erreichbaren Trägern der deutschen Sozialversicherung oder bei nichtdeutschen Trägern der Sozialversicherung erworben haben, können unter Zugrundelegung der bundesrechtlichen Vorschriften über Sozialversicherung bei hiesigen Versicherungsträgern geltend gemacht werden. Ein besonderes Bundesgesetz wird insoweit das Nähere noch regeln.

Sparsamsein ist nicht in erster Linie eine nationalökonomische Funktion, sondern eine menschliche Haltung. Ich spare nicht nur, wenn ich Sparmarken klebe oder etwas in die Büchse tue, auf die Sparkasse oder die Bank laufe oder meine Prämie der Lebensversicherung abfertige, sondern indem ich mit meinen Sachen achtsam umgehe, indem ich nichts verkommen lasse, die Lebensführung in einem mir, meinem Volk, meiner Zeit gemäßen Rahmen halte. Wenn ich das sage, so soll das nicht als eine puritanische Moralpauke wirken. Denn Freude und Fröhlichkeit, Genuß der schönen Dinge, stehen im Lebensrecht, sind eine Lebenserhöhung, ja man kann, man soll sogar sparen, um ihrer — die nicht nur Nützlichkeiten sind — teilhaftig zu werden.

Bundespräsident Prof. Heuß

Die Welt in Bildern

Mit der Farbfilmkamera in die Antarktis

Die Fachstelle für kulturelle Bergmannsbetreuung zeigte in den Herbstmonaten eine ganze Anzahl sehenswerter Kulturfilme in unseren Heimen. Aber ein Bildstreifen überragte alle anderen durch seine farbenprächtige Gestaltung und sein Thema. Wir meinen damit den Buntfilm, den die US-Marine über ihre Antarktis-Expedition drehen ließ.

Dieses gewaltige Unternehmen unter Leitung des bekannten Südpolforschers Admiral Byrd setzte die ganze westliche Welt in Erstaunen, denn die US-Marine ging die riesige Weite der Antarktis mit unzulänglichen und noch nicht erprobten Mitteln an. Wenn sie trotzdem das Ziel erreichte, den fast 14 Millionen Quadratkilometer großen Raum wenigstens teilweise kartographisch aufzuschließen und darüber hinaus wichtige geologische Forschungsergebnisse mitbrachte, so ist das nicht nur der Tatkraft und Umsicht der Kommandoführer, sondern vor allem dem Einsatz der am Unternehmen beteiligten Marinesoldaten und Flieger und den wissenschaftlichen Forschern zu danken.

Auf zwei Marschrouten stießen die US-Schiffe nach Süden vor. Dramatische Situationen entstanden, als sie in die Packeisregion eindringen, teilweise eingeschlossen wurden und trotzdem durch sie hindurchbrechen konnten.

An den Zielen angelangt, galt es, für die Forscher Lagerplätze und für ihre Flugzeuge Startbahnen einzurichten. Hundeschlitten, Traktorenschlitten und Motorlaster schleppten das ungeheure Material von den Schiffen über die Eis- und Schneewege weit ins Innere der Antarktis hinein; Soldaten stapelten die Lager und bauten die Schneehütten.

Die Erforschung der Räume war nur mit Flugzeugen möglich. Sie starteten von ihren Schiffen zu den Landeplätzen und von da über die unendliche Weite von Eis und Schnee. Eine Arbeit, die frühere Forscher auf ihren Fußwegen nur in Wochen erreichen konnten, gelang jetzt von Flugzeugen aus in wenigen Minuten. Nur so ist es zu erklären, daß die Expedition mit Ergebnissen nach Hause kam, die alle Erwartungen übertrafen.

Dies alles zeigt der Dokumentarfilm in wunderbarer, realistischer Anschaulichkeit. Und das gelungene Werk ehrt nicht nur die Führer und Männer dieser einzigartigen Expedition, es ist zugleich Zeugnis für die hohe Bildkunst der Amerikaner.

„Strom ohne Grenzen!“

Ja, das ist der Rhein, der von Basel bis Emmerich an deutschen Ufern entlang fließt. In diesem zweiten interessanten Bildstreifen wurde ein Stück Rheinschiffahrt festgehalten, mit holländischen, belgischen, französischen und deutschen Schiffen. Was aber diesen Film liebenswert macht, ist seine völkerverbindende Tendenz, die über die Schranken engherziger und überalterter Anschauungen hinweg den Strom, unseren Rhein, zu einem Bindeglied zwischen den Menschen verschiedener Nationen werden läßt.

Stromauf und stromab befahren die Schiffer den Rhein und vertrauen ihm ihre Güter an, Güter ihrer Länder und Völker, und sie können nicht anders, als nach dem Gesetz der Hilfsbereitschaft über Vorurteile, Länder- und Sprachgrenzen hinweg der Kameradschaft von Mann zu Mann und Schiff zu Schiff leben.

So ist dieser Film, ganz abgesehen von den herrlichen Aufnahmen, auch in politischer Hinsicht wertvoll und verdient, daß er überall gezeigt wird.

Blick über den Gartenzaun

Unser Garten im Winter



Gemüsegarten

Im Winter müssen die Arbeiten erledigt werden, zu denen im Sommer keine Zeit ist. Bei frostfreiem Wetter werden Wege ausgebessert und neu angelegt. Sandboden kann man durch Auffahren von Lehm und Torf, zu schweren Boden durch Sand verbessern. Bei Bodenmüdigkeit wird der Boden rigolt, aber nicht zu tief. Dränagen und Gräben zur Entwässerung

wiederhergestellt werden. können neu angelegt oder Material für Kompostbereitung (Teichschlamm, Straßenkehricht, Lauberde, Bauschutt und Schlachthofabfälle) wird angefahren. Vorhandene Komposthaufen müssen bis auf den Grund umgestochen und dabei reichlich mit Kalk vermisch werden. Man nimmt 2—3 kg Ätzkalk auf 1 cbm. Unkrautsamen gehören nicht auf den Komposthaufen. Der Stalldünger muß in feste Haufen gesetzt und, um Verluste zu vermeiden, gut festgetreten und mit Erde bedeckt werden.

Aufbewahrungsräume für Obst und Gemüse und Mieten sollen bei gutem Wetter gelüftet, die Vorräte nachgesehen, dann aber wieder rechtzeitig gegen Frost geschützt werden. Geräte müssen nachgesehen, ausgebessert, mit Petroleum gegen Rost eingerieben und ergänzt, Mistbeetdecken geflochten werden.

Sofern dies nicht bereits im Dezember erfolgte, muß jetzt der Beststellungsplan für das neue Jahr aufgestellt werden.

Die erforderlichen Düngemittel und Sämereien sind zu bestellen.

Die ersten Mistbeete werden mit Radieschen, Karotten, Salat und Kohlrabi angelegt. Man versorge die jungen Pflänzchen schon in der Jugend mit leichtlöslichen Nährstoffen. Lange Frostperioden lassen die Kulturen in den Mistbeeten leicht vergeilen, da es an Luft fehlt. Gegen Ende des Monats können halbwarne Beete (6—10° C) mit Blumenkohl und Spitzkohl bepflanzt werden, Rhabarber kann im Keller angetrieben werden.

Obstgarten

Für Neupflanzungen im Frühjahr wird der Boden im Obstgarten vorbereitet, Baumlöcher werden mehr breit als tief gemacht (ca. 2 m breit, 60 cm tief), oder der ganze Boden wird rigolt oder tief gelockert. Durch reifen, kalkhaltigen Kompost wird der Boden für den jungen Baum sehr verbessert.

Im Grasland stehende Bäume müssen eine Baumscheibe erhalten; bei alten Bäumen genügt es, schmale Gräben auszuheben, in welche der Dünger eingestreut wird.

Jetzt ist auch die Zeit zum Schnitt der Obstgehölze. Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um einen Unterhaltungsschnitt. Dieser hat lediglich die Aufgabe, das Eindringen des Lichts in die Krone zu erleichtern. Es wäre daher falsch, die Bäume von innen nach außen zu schneiden. Das Licht soll von der Seite eindringen. Man schneidet deshalb die kranken, trocknen und sich reibenden Äste aus und sorgt damit für Licht und Luft von den Seiten.

Eine Verjüngung älterer Bäume bzw. ein Abwerfen der Äste zum Zwecke der Umveredelung erfolgt stets so, daß die unteren Kronenäste länger bleiben als die oberen. Die Stämme werden mit Baumscharre und Drahtbürste ge-

säubert, aber ohne die grüne Rinde zu verletzen. Bäume, die durch den Herbststurm gebeugt wurden, müssen geradegerichtet, alte, abgängige Bäume, die oft der Sitz von Schädlingen sind, entfernt werden. Edelreiser werden angeschnitten und an schattiger Stelle eingeschlagen. Man nehme nur gesunde, kräftige Triebe von einwandfreien Sorten. Augenstecklinge von Weinreben können jetzt

gemacht werden. Spaliere und Gerüste sind zu erneuern. Im Blumengarten ist zur Zeit nichts mehr zu tun — vielleicht stellen wir Namensschilder her, um damit später die Pflanzen zu kennzeichnen. Balkonkästen und Kübel untersuchen wir auf etwaige Schäden, und im Überwinterrungskeller sollten wir nachprüfen, ob vielleicht schon etwas treibende Pflanzen nicht etwa vertrocknen.

Der Kontraktbruch und seine Folgen

Von interessierter Seite wird uns geschrieben: Die Fälle, in denen Neubergleute nach kurzer Beschäftigung u n t e r K o n t r a k t b r u c h von ihrer Zeche abkehren, sind zwar im Aachener Revier im Abnehmen begriffen, aber immer noch viel zu zahlreich.

Durch diesen starken Wechsel entstehen nicht nur dem Bergbau, sondern auch dem Staat erhebliche Kosten, die im Interesse der Allgemeinheit vermieden werden müssen. Deshalb ist die Eindämmung der Fluktuation im Bergbau eine Gemeinschaftsarbeit aller hierfür zuständigen Stellen geworden.

Wenn man der Frage nachgeht, weshalb so viele Neubergleute nach kurzer Zeit ihren Arbeitsplatz wieder verlassen, stößt man immer wieder auf die Tatsache, daß die Berufswahl nicht sorgfältig genug getroffen wurde. Die Arbeitsämter tun aber alles, um den Bewerbern die g e s a m t e n Arbeitsbedingungen bekanntzugeben und ausdrücklich auf die Schwere des Bergmannsberufes hinzuweisen.

Es scheint, daß ein großer Teil der Neubergleute ihre Berufswahl nicht mit dem nötigen Ernst trifft, oder sie betrachten ihren Eintritt in den Bergmannsberuf als einen Übergang, um damit ihre Umsiedlung und später eine anderweitige Beschäftigung leichter zu erreichen. Die Praxis lehrt jedoch, daß der Versuch, den Bergbau lediglich als Sprungbrett zu benutzen, sich fast immer für den betreffenden Arbeitnehmer nachteilig auswirkt. Jedenfalls ist das Absinken seines Lebensstandards die Regel. Die lebhaftige Fluktuation im Bergbau belastet die Arbeits-

verwaltung nicht nur bei ihrer Vermittleraufgabe. Die Arbeitsämter sind in jedem Falle verpflichtet, die Gründe festzustellen, die zum Kontraktbruch geführt haben. Stellt sich dabei heraus, daß die Arbeit ohne wichtigen oder berechtigten Grund aufgegeben wurde, dann ist in der Regel eine vierwöchige und im Wiederholungsfalle eine Sperrfrist bis zu acht Wochen zum Bezug der Arbeitslosenunterstützung die Folge.

Einem Bergmann, der unter Kontraktbruch abkehrt, ist bei der Arbeitslosmeldung sofort eine andere Arbeit anzubieten; lehnt er diese ab, treten die vorgenannten Sperrfristen ein; je nach den vorliegenden Umständen kann sogar Ausschluß aus der Unterstützung erfolgen. Die versicherungsrechtlichen Folgen treffen also den abkehrenden Bergmann genau so wie jeden anderen Arbeitnehmer, der ohne berechtigten Grund seine Arbeitsstelle aufgegeben hat.

Die Arbeitsämter sehen eine Hauptaufgabe darin, durch gründliche Beratung dem Arbeitnehmer die Berufswahl zu erleichtern . . . Wer in den Bergbau gehen will, sollte dies erst nach reiflicher Überlegung tun und alles Für und Wider gegeneinander abwägen. Grundsätzlich darf aber gesagt werden, daß der Neubergmann, wenn er fleißig ist und den Willen hat, sich in eine große Betriebsgemeinschaft einzuordnen, in der Regel rasch zu einem lohnenden Verdienst, einer Wohnung und anderen sozialen Vorteilen kommt, wie sie ihm sonstwo kaum geboten werden.

Kameraden, herhören!

Vorsicht bei Lohnabtretungen

Immer wieder warnen wir euch davor, Kaufverträge abzuschließen, deren Einhaltung über eure Kraft geht. Die Nichteinhaltung vereinbarter Ratenzahlungen führt in jedem Falle zu erheblichen Gerichtskosten und unter Umständen auch noch zum Verlust der gekauften Ware, auf die ihr bereits Anzahlungen geleistet habt.

Trotz all dieser warnenden Hinweise hat kürzlich wieder ein Arbeitskamerad, dessen durchschnittliches Nettoeinkommen in den letzten 6 Monaten 358 DM betrug, mit einer Möbelfirma einen Lohnabtretungsvertrag über 2497 DM getätigt mit der Maßgabe, daß ihm pro Monat 140 DM von seinem Lohn einbehalten werden.

Der Arbeitskamerad muß mithin auf die Dauer von 18 Monaten von 358 DM 140 DM an die Möbelfirma abtreten. Er hat außerdem 40 DM an Miete zu bezahlen, so daß seiner fünfköpfigen Familie nur noch ein Rest von

178 DM

für den ganzen Monat verbleibt.

Wir bringen diesen Fall zur Sprache, weil wir der Meinung sind, daß die dem Arbeitskameraden verbleibende Restsumme nicht ausreicht, um seine Familie ordnungsmäßig zu ernähren. Zum anderen wollen wir euch wiederum warnen, keinerlei Verpflichtungen einzugehen, die ihr

nicht einhalten könnt. Wenn Vertreter oder Händler zu euch kommen und euch zu beschwatzen versuchen, dann weist ihnen die Türe. Ein Betrag von 2497 DM für den Kauf eines Schlafzimmers und einer Küche ist jedenfalls zu hoch. Hätte der Arbeitskamerad bei uns Rat eingeholt, wäre er für mindestens 600 DM weniger auch noch zu einem guten Schlafzimmer und einer Küche gekommen.

. . . und beim Kaufen auf Wechsel

Ein anderer Arbeitskamerad hatte bei uns ein Möbeldarlehn beantragt. Als es ihm zu lange dauerte, bis er an die Reihe kam, kaufte er seine Möbel auf Wechsel. Er dachte, wenn ihm das Darlehn gewährt werde, könne er die Wechsel zurückziehen lassen.

Die Erledigung der Angelegenheit in diesem Sinne führte aber zu einigen Schwierigkeiten, denn der Möbelhändler hatte die Akzente schon zur Bank gegeben, als unserem Arbeitskameraden kurz nach seinem Kauf das Darlehn gewährt wurde. Erst nachdem wir uns eingeschaltet hatten, gelang es, die Wechsel von der Bank zurückzuerhalten, aber die Spesen mußten vom Käufer übernommen werden. — Darum: **Vorsicht bei jedem Wechselgeschäft!** Am besten die Finger ganz davon lassen, weil durch irgendeinen verschuldeten oder unverschuldeten Umstand einmal ein Wechsel platzen kann. Dann sind die Folgen weit aus unangenehmer als in dem oben dargestellten Falle.

Bergmannsfrauen und -töchter stellen aus

Am 13. Dezember wurde in unserer Werkmütterschule in Schaufenberg eine sehr interessante Ausstellung eröffnet. Bergmannsfrauen und -töchter aus Schaufenberg und Hückelhoven zeigten in einer geschmackvoll gegliederten Schau, was sie in den Nähkursen der Werkmütterschule im letzten halben Jahre alles gearbeitet haben. Um die Leistungen ins rechte Bild zu rücken, muß man wissen, daß ein beachtlicher Teil der gefertigten Stücke aus den Händen von Anfängerinnen stammt, die — bevor sie in der Werkmütterschule an einem Nähkursus teilnahmen — sich kaum noch mit Nadelarbeiten befaßt hatten.

In zwei großen Räumen im Obergeschoß der Schule waren unter der Leitung von Fräulein Fleißig und Frau Baumgart Wäsche und Kleidungsstücke, von der einfachen kleinen Kinderschürze bis zum guten Sonntagsmantel und den geschmackvollsten Stickereien, auf großen Tischen aufgebaut. Da konnte man alles sehen, was Mädel und Jungen, Frauen und Mütter an Bekleidung brauchen. Auch der Hausvater kam nicht zu kurz; Arbeitswäsche und Arbeitsanzüge für ihn fehlten nicht.

Die Werkmütterschule will keine Handwerkerinnen heranzubilden. Ihr Ziel ist, junge Frauen und Mädchen mit den vielfältigen Aufgaben vertraut zu machen, die im eigenen Haushalt auf sie warten. Und es ist durchaus richtig, daß — wie es in dieser Ausstellung so schön gezeigt wird — vielfach aus alten und gebrauchten Stücken wieder Neues gemacht wird: aus dem Kleid der Mutter ein Kleidchen für die Tochter, aus dem Rock des Vaters ein Mäntelchen für den kleinen Sohn, und noch vieles andere. Dabei wird allergrößten Wert auf einfache, aber geschmackvolle und deshalb schöne Arbeiten gelegt.

Seit Oktober läuft in der Werkmütterschule auch der erste Bastelkursus. Erstaunlich, was in dieser kurzen Zeit von geschickten Frauenhänden alles gebastelt wurde! Holzarbeiten, Flechtwerk, Bilderrahmen und sonstige Schnitzereien sind das Ergebnis einer geschickten Führung und aufgeschlossener und für die Sache begeisterter junger Mädchen.

Das alles ist übersichtlich aufgebaut. Da sind Gabentische für den Vater, die Mutter, das Brautpaar und das Kind gerichtet. Der Frühling, der Sommer, der Herbst und der Winter haben ihren Platz und ihre sinnvolle Einordnung in das Ganze bekommen. Kein Wunder also, daß die Schau bei den Frauen und Mädchen der Zechenbevölkerung größtes Interesse fand und — als sie von Arbeitsdirektor Pöttgens eröffnet wurde — sich zahlreiche Gäste eingefunden hatten. Herr Pöttgens führte dabei u. a. folgendes aus:

Der Grubenvorstand der Gewerkschaft Sophia-Jacoba beobachtet mit Interesse die Gestaltung der Kurse in der Werkmütterschule, in denen die Frauen und Mädchen unserer Belegschaftsmitglieder in Kochen, Backen, Nähen, Zuschneiden, Kranken- und Säuglingspflege unterrichtet werden.

Der Beruf der Hausfrau ist derart vielseitig, daß es kaum einen anderen gibt, der ein so großes Betätigungsfeld aufweisen kann. . . In der Regel werden die Vierzehnjährigen nach der Schulentlassung in eine Lehrstelle vermittelt, in welcher sie auf den kommenden Beruf vorbereitet werden. Nach der Gesellen- bzw. Gehilfenprüfung folgen viele Jahre weiterer Berufsarbeit, bis sie die Meisterprüfung ablegen können. Dann sind sie entweder Koch, Bäcker, Schneider, Krankenpfleger, Buchhalter oder Lehrer.

In allen diesen Berufen braucht die Hausfrau gewisse Erfahrungen und Fertigkeiten, denn sie soll für ihre Familie ein schmackhaftes und bekömmliches Essen kochen, sie muß backen, bügeln, flicken und schneiden, sie hat ihre kranken Familienangehörigen zu pflegen, sie muß praktisch und wirtschaftlich einkaufen, um mit dem Verdienst ihres Mannes hauszuhalten, und schließlich muß sie, weil sie der Mittelpunkt ihrer Familie ist, kleine Feste vorbereiten, kurz: vom Wissen, Können und Handeln der Hausfrau und Mutter hängt in jedem Falle der Wohlstand der Familie ab.



Arbeitsdirektor Pöttgens eröffnete die Ausstellung



Der Tisch mit den Wintersachen



Für den Frühling und den Sommer

Wenn auch die heranwachsende Tochter bei ihrer Mutter manches erlernen kann, so bleibt doch noch vieles übrig, was sie sich besser in unserer Werkmütterschule erarbeitet. Denn dort stehen tüchtige und pädagogisch geschulte Fachkräfte und eine Einrichtung, wie sie die einzelne Familie in der Regel nicht hat, zur Verfügung. Leider ist es aber so, daß diejenigen, die die Ausbildung auf den künftigen Hausfrauenberuf am nötigsten haben, nicht zu unseren Kursen kommen.

Inzwischen hat die erste Ausstellung unserer Werkmütterschule ihre Pforten wieder geschlossen. Erfreulicherweise können wir aber feststellen, daß sie, gemessen an der Zahl der Besucherinnen und Besucher, ein voller Erfolg gewesen ist.

Familiennachrichten



Wir gratulieren zur Hochzeit

Begerok, Willy, mit Agnes Wennmacher, am 29. 8.
 Römers, Hubert, mit Wallburga Kessel, am 5. 9.
 Winter, Heinz, mit Brigitte Rechner, am 5. 9.
 Trzinski, Werner, mit Ruth Klein, am 12. 9.
 Kroke, Reinhard, mit Edith Strauch, am 5. 9.
 Prüter, Gerhard, mit Anneliese Hammermeister, am 26. 9.
 Muhlmann, K.-Heinz, mit Maria Quadflieg, am 19. 9.
 Tietz, Reinhold, mit Anni Diemann, am 3. 10.
 Tanski, Werner, mit Annemarie Polaszek, am 25. 9.
 Rastorfer, Josef, mit Gertrud Borowski, am 3. 10.
 Rauschen, Christian, mit Wilhelmine Sonnenschein, am 29. 8.
 Müller, Horst, mit Johanna Stein, am 10. 10.
 Kahl, Lothar, mit Auguste Navrotzki, am 26. 9.
 Leweeux, Heinz, mit Magda Czerwan, am 23. 10.
 Zallmann, Günter, mit Margaretha Douxen, am 24. 10.

Stens, Reinhold, mit Anneliese Lammers, am 24. 10.
 Wolst, Manfred, mit Elisabeth Hermandung, am 29. 10.
 Albrecht, Anton, mit Anna Hohmann, am 24. 10.
 Everts, Franz, mit Sophia Poelaert, am 31. 10.
 Willamowski, Werner, mit Christel Otto, am 31. 10.
 Ciupala, Jaroslaw, mit Lieselotte Greinert, am 7. 11.
 Kubitzek, Albert, mit Henriette Küster, am 7. 11.
 Mäcker, Joachim, mit Christa Bachmann, am 14. 11.
 Sender, Karl, mit Elisabeth Görtz, am 14. 11.
 Hendriks, Johann, mit Jantjen von de Peppel, am 19. 11.
 Hohlfeld, Günter, mit Ludmilla Mozbeichel, am 15. 9.
 Kessler, Eduard, mit Helene Maria Rinkleib, am 30. 8.
 Mobers, Bernhard, mit Katharina Dammers, am 1. 8.
 Simon, Werner, mit Irmgard Lesch, am 18. 9.
 Scharbau, Egon, mit Gerda Heuer, am 10. 10.
 Dudda, Erich, mit Elisabeth Mühlenbrust, am 10. 10.
 Hofmann, Alois, mit Elisabeth Bothor, am 10. 10.
 Gust, Heinz, mit Paula Bey, am 10. 10.
 Junior, Günter, mit Irma Franz, am 10. 10.
 Dammann, Bernhard, mit Maria Luise Jaunes, am 29. 8.
 Oelschläger, Georg, mit Frieda Rautenberg, am 19. 9.
 Boelow, Hans-Joachim, mit Ruth Markos, am 29. 8.
 Meinz, Günter, mit Waltraud Gers, am 31. 10.
 Schneider, Max, mit Eva Waltersdorf, am 7. 11.
 Piglow, Erwin, mit Maria Hommens, am 14. 11.
 Burdin, Hans, mit Auguste Herdes, am 28. 11.
 Altmann, Heinz, mit Maria Kniepen, am 17. 10.



Herzlichen Glückwunsch

Alois	Mertens, Josef, am 1. 9.	Elisabeth	Jackels, Willy, am 19. 10.	Peter	Rohloff, Gerhard, am 12. 11.
Elke	Stemrich, Hans, am 3. 9.	Heinz	Russelt, Gustav, am 16. 10.	Jakob	Meissner, Josef, am 13. 11.
Anton	Riecke, Adolf, am 3. 9.	Wolfgang	Hintzen, August, am 21. 10.	Hedwig	Vorhagen, Johann, am 16. 11.
Winfried	Märtin, Heinz, am 10. 9.	Gabriele	Hostnik, Rudolf, am 21. 10.	Ulrich	Büttner, Günter, am 16. 11.
Günter	Spiertz, Peter, am 11. 9.	Sigrid	Kricke, Alfred, am 16. 10.	Marlies	Scheel, Harry, am 18. 11.
Waltraud	Frings, Heinrich, am 12. 9.	Rosemarie	Prosser, Alfred, am 23. 10.	Reinhard	Zurmahr, Heinrich, am 19. 11.
Ingrid	Breda, Herbert, am 12. 9.	Ulricke	Zastrau, Heinz, am 25. 10.	Margitta	Schiffmann, Manfred, am 20. 11.
Wolfgang	Ludwicki, Franz, am 10. 9.	K.-Heinz	Gutte, Werner, am 25. 10.	Friedel	Königs, Heinz, am 20. 11.
Heinz-Willy	Hastenrath, Heinrich, am 20. 9.	Gerhard	Filz, Werner, am 23. 10.	Elisabeth	Daniels, Peter, am 24. 11.
Elisabeth	van Neer, Peter, am 19. 9.	Johannes	Pulm, Viktor, am 1. 11.	Hans-Erich	von Rekowski, Hans Erich, am 26. 11.
Dieter	Gutowski, Josef, am 22. 9.	Rita	Vossenkaul, Wilhelm, am 1. 11.	Robert	Wettengl, Erwin, am 29. 11.
Gerhard	Lehmann, Helmut, am 24. 9.	Richard	Weber, Richard, am 1. 11.	Marion	Nichotz, Erwin, am 25. 11.
Franz-Dieter	Schopphoven, Arnold, am 26. 9.	Siegfried	Hoppe, Felix, am 31. 10.	Peter	Gärtner, Johann, am 29. 11.
Peter	Schollmann, K.-Heinz, am 27. 9.	Marlies	Hilger, Gerhard, am 2. 11.	Maria	Evers, Josef, am 29. 11.
Eva	Schenk, Rudolf, am 20. 9.	Wilhelm	Lustig, Anton, am 3. 11.	Franz	Habiger, Gustav, am 30. 11.
Peter	Dierx, Hubert, am 26. 9.	Peter	Hainke, Klaus, am 10. 10.	Bernhard	Grezeskowiak, Stanislaus, am 30. 10.
Wilhelm	Knoben, Peter, am 28. 9.	Michael	Krawicz, Wladislaus, am 5. 11.	Monika	Schmitz, Hans-Peter, am 20. 9.
Elke	Zielonki, Werner, am 29. 9.	Kurt	Beginski, Kurt, am 6. 11.	Maria-Klara	Gorgels, Josef, am 14. 10.
Elfriede	Alexander, Gustav, am 3. 10.	Monika	Reitz, Bernhard, am 6. 11.	Herbert	Neidig, Wilhelm, am 6. 8.
Friedhelm	Hauk, Erwin, am 3. 10.	Ingeborg	Knispel, Horst, am 7. 11.	Peter	Wilbertz, Josef, am 9. 9.
Sibille	Kamphausen, Peter, am 4. 10.	Hans-Jürgen	Fehn, Hermann, am 8. 11.	Marita	Wozniak, Walter, am 2. 9.
Andreas	Schiewitz, Manfred, am 3. 10.	Maria	Bakkes, Josef, am 7. 11.	Erwin	Botz, Franz, am 10. 9.
Monika	Rudolph, Wolfgang, am 7. 10.	Erika	Müller, Egon, am 7. 11.	Elisabeth	Schafrau, Leo, am 13. 9.
Reinhold	Würzner, Alfred, am 9. 10.	Willfried	Hermann, Karl-Heinz, am 10. 11.	Gabriele	Beier, Richard, am 12. 9.
Wolfgang	Hoberg, Horst, am 10. 10.	Hans-Joachim	Krüger, Ewald, am 10. 11.	Ellenore	Laser, Hermann, am 14. 9.
Ingrid	Rimzrik, Johann, am 12. 10.	Hans	Küppers, Hermann, am 11. 11.	Harald	Leichsenring, Heinz, am 18. 9.
Elvira	Watschke, Herbert, am 12. 10.	Annerose	Hoffmann, Georg, am 11. 11.	Norbert	Buschmann, Josef, am 18. 9.
Horst	Paul, Heinz, am 15. 10.	Helene	Schiffers, Johann, am 12. 11.	Hermann	Uwe
Franz-Dieter	Wentz, Erwin, am 13. 10.	Hubertus	Schaefer, Hendrik, am 13. 11.	Uwe	Schwarz, Bruno, am 22. 9.
Evelyn	Steinbrink, Gerhard, am 17. 10.			Waltraud	Jansen, Wilhelm, am 29. 9.

Aus dem Inhalt

	Seite		Seite
Titelbild: Winterlandschaft im Rheinland		Berglehrlinge verlebten 14 sorglose Urlaubstage	18
Aufnahme: Römer	1	Berglehrlinge bastelten Spielzeug	20
Zum Jahreswechsel!	2	Auftakt unserer kulturellen Winterarbeit	20
Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Steinkohle	3	Christnacht	21
Unsere Markscheiderei	5	Wiedersehen vor Ort	22
Die Bergmannssiedlung in Ratheim-Busch	7	Ein Bergmann an seine Frau	22
Die Maschine — unser Freund und Helfer	8	Lieber in der Sauna schwitzen	23
Die politischen Folgen des technischen Fortschritts	10	Aus dem Betriebsgeschehen	24
Der Ursprung des Gezähes	11	Wißt ihr schon, Kameraden	25
Wiedereinweihung unserer Turnhalle	12	Das Bundesvertriebenengesetz	26
Unfallberichte	12	Die Welt in Bildern	27
Was Kraftfahrer wissen müßten	13	Blick über den Gartenzaun	27
Ein Bergmann will ich werden	14	Der Kontraktbruch und seine Folgen	28
Wer will einen Berglehrling in seine Familie aufnehmen?	16	Kameraden, herhören!	28
Maschinensteiger Willi Peisen im Ruhestand	17	Bergmannsfrauen und -töchter stellen aus	29
Unsere Bergmannsfamilie Bakkes	17	Schlußbild: Schichtwechsel im Tagesbetrieb	
1954 wieder Urlaubsfahrten	18	Aufnahme: Friedrich Hensen	32
		Zeichnungen: Ruhmann u. Abtlg. Werkszeitung. — Übrige	
		Aufnahmen: Römer, Schmidt, Abtlg. Ausbildung, Korr's	
		Großverlag, Schwalbach, Verkehrsverein Veckerhagen.	



Sterbefälle

Tochter Dagmar von Otto Stellmacher, am 22. 9.
 Ehefrau Maria von Heinrich Bey, am 12. 10.
 Tochter Patricia von Harald Davenport, am 14. 11.
 Tochter Agnes von Franz Gierlings, am 17. 11.
 Tochter Veronika von Erich Haase, am 4. 11.

Sohn Reinhold von Karl Kohnen, am 20. 11.
 Sohn Hans von Johann Sommer, am 20. 11.
 Berginvalide Gerhard Kranz, am 6. 9.
 Berginvalide Josef Dauven, am 22. 9.
 Berginvalide Wilhelm Kamphausen, am 25. 9.
 Berginvalide Josef Hermanns, am 1. 10.
 Berginvalide Johann Kremers, am 3. 10.
 Berginvalide Friedrich Laufhütte, am 9. 10.
 Berginvalide Fahrsteiger i. R. Gerhard Körlings, am 14. 10.
 Berginvalide Steiger i. R. Max Dussmann, am 19. 10.
 Berginvalide Emil Wendler, am 16. 11.
 Berginvalide Johann Orcher, am 22. 11.
 Berginvalide Hermann Siefert, am 25. 11.
 Berginvalide Mathias Gatzen, am 30. 11.
 Berginvalide Hans Franz, am 8. 12.

Nachruf

Wir trauern um den Arbeitskameraden
Herrn Klempnermeister Wilhelm Reiners,
 der am 30. September 1953 nach längerer Krankheit
 verstorben ist.

Nachruf

Wir trauern um den Arbeitskameraden
Herrn Friedrich Richter,
 der am 14. Oktober 1953 infolge eines Verkehrs-
 unfalls tödlich verunglückt ist.

Nachruf

Wir trauern um den Arbeitskameraden
Herrn Gerhard Wohlfarth,
 der am 30. Oktober 1953 im Panzerstreb in Revier 13
 auf der 360-m-Sohle tödlich verunglückt ist.

Nachruf

Wir trauern um die Arbeitskameraden
Herrn Harry Strauß und
Herrn Günter Zywitz,
 die am 2. Dezember 1953 in der V. nördlichen Richt-
 strecke auf der 360-m-Sohle tödlich verunglückt sind.

Nachruf

Wir trauern um den Arbeitskameraden
Herrn Wilhelm Behnke,
 der am 2. Oktober 1953 im Panzerstreb in Revier 1
 auf der 360-m-Sohle tödlich verunglückt ist.

Nachruf

Wir trauern um den Arbeitskameraden
Herrn Anton Ficht,
 der am 30. Oktober 1953 infolge Krankheit im Kran-
 kenhaus Bardenberg verstorben ist.

Nachruf

Wir trauern um den Arbeitskameraden
Herrn Wilhelm Peters,
 der am 15. November 1953 im Krankenhaus Erke-
 lenz infolge Krankheit verstorben ist.

Nachruf

Wir trauern um den Arbeitskameraden
Herrn Theodor Aufsfeld,
 der am 13. Dezember 1953 an den Folgen eines am
 11. Dezember 1953 erlittenen Verkehrsunfalles im
 Krankenhaus zu Bardenberg verstorben ist.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jacoba

